

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des

Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des

Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule 1, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mackli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Zur Einführung in die Psychologie des Schulkindes. — Zum Lehrer- und Lehrerinnenüberfluss im Kanton Bern. — «Lebensfahrt». — Berufskundliche Veranstaltungen. — Bernische Lehrerversicherungskasse. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — La subvention fédérale à l'Ecole primaire. — Notre Caisse d'assurance. — Le problème de l'institutrice mariée. — † Mlle Julie Guillaume. — Divers.

Jemalt in der Rekonvaleszenz

«Ich freue mich sehr, Ihnen über die prächtigen Erfolge mit Ihrem Jemalt berichten zu können:

Brustfellentzündung und Masern hatten die Kräfte meines ohnehin zart konstituierten Kindes auf eine harte Probe gestellt. Trotz einer mehrmonatigen Kur in den Bergen klagt das Kind immer wieder über Müdigkeit und Kopfschmerzen. Sein blasses Aussehen und seine Mattigkeit in der Schule gaben mir sehr zu denken. Da griffen wir auf Anraten des Arztes zu Ihrem Jemalt. Der Erfolg war verblüffend; schon nach kurzer Zeit besserte sich das Aussehen des Kindes. Die Klagen über Müdigkeit und Kopfschmerzen verstummten. Arbeitsfreude und vermehrte Leistungsfähigkeit in der Schule waren augenfällig. Auch die Gewichtskontrolle erzeugte ein sehr günstiges Ergebnis.

Das Kind wog:

4. Juli . . .	22 kg (Beginn der Jemaltkur)
14. September	23 »
4. Oktober .	23,400 kg
31. Oktober .	*24 kg
24. November	*24 »
21. Dezember	24,250 kg

* Der Stillstand im Gewicht vom 31. Oktober bis 24. November rührt daher, weil wir im Monat November statt Jemalt Lebertran verabreichten. Sobald wir im Dezember die Kur mit Jemalt fortsetzten, machte auch die Gewichtszunahme wiederum Fortschritte.

Seit unser Kind Jemalt genießt, ist auch die frühere Appetitlosigkeit beinahe gänzlich behoben.»

H. L., Lehrer in H.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

DR A. WANDER A.-G., BERN

VEREINSANZEIGEN

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt. Kantonaler Französischkurs. Erste Zusammenkunft der Angemeldeten: Samstag den 16. November, 14 Uhr, im städtischen Progymnasium, Eingang Waisenhausplatz. Verhandlungen: 1. Festsetzung der Kurszeit. 2. Einteilung. 3. Mitteilungen des Kursleiters.

Arbeitsgemeinschaft für Photographie und Lichtbild. Heute Samstag den 16. November, um 14 Uhr, findet im Physikzimmer der Mädchensekundarschule Laubek-Bern eine Zusammenkunft statt. Arbeitsgebiet: «Die Positivretouche.» Demonstration und Anleitung durch einen Fachphotographen. Interessenten sind freundlich eingeladen.

Psychologische Arbeitsgemeinschaft. Sitzung: Mittwoch den 27. November, 20 Uhr, im Monbijou, Zimmer Nr. 4. Thema: Ueber psychogene Störungen im Kindesalter. Referent: Herr Dr. med. Walther.

Sektion Erlach des B. L. V. Sektionsversammlung: Samstag den 16. November, 14 Uhr, im Schulhaus in Ins. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Präsident Donau über: «Verkehrsgeschichtliches der Ostalpenpässe», mit Projektionen. 2. Beschlussfassung über Durchführung eines Gesangskurses Tonika-Do-Methode. Auf Wunsch des Inspektors werden speziell die Lehrerinnen zur Orientierung eingeladen. 3. Arbeitsprogramm pro 1930. 4. Wahlen.

Sektion Oberhasli des B. L. V. Sektionsversammlung: Mittwoch den 20. November, 14 Uhr, im Hotel Bären, Meiringen. 1. Mutationen. 2. Wahl einer Sekretärin. 3. Verschiedene Mitteilungen. 4. Winterprogramm. 5. Vortrag von Herrn Müller: Werden und Bau der Alpen.

Sektion Saanen des B. L. V. Versammlung: Donnerstag den 21. November, um 10 Uhr, im Schulhaus in Gstaad. Vortrag von Herrn Simon Gfeller über Jeremias Gotthelf. Nachmittag im Hotel Bernerhof, Gstaad, Vorlesen und Gesang.

Section de Courtelary. Assemblée synodale, le lundi, 25 novembre, à 14½ h., à Sonceboz, salle du Café fédéral. Tractanda: 1° Appel et lecture du dernier procès-verbal. 2° Admission de nouveaux membres. 3° Désignation du lieu du congrès de la S. P. J. de 1933 et propositions pour le futur comité central de cette Association. 4° Discuter et évaluer, adopter un nouveau règlement de section. 5° Conférence de M. le Dr. Monard, professeur à La Chaux-de-Fonds. Sujet: «Un peuple primitif: Les Va-nganguela.» 6° Divers et imprévu.

Sektion Nidau des B. L. V. Bis zum 23. November sind auf Postcheckkonto IVa 859 folgende Beiträge einzuzahlen: Primarlehrer und -lehrerinnen: a. Beitrag an die Zentralkasse, II. Semester 1929/30, Fr. 12.—; b. Beitrag für den Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins Fr. 1.50, total Fr. 13.50. Sekundarlehrer: Sektionsbeitrag 1929/30 Fr. 4.—.

Der Kassier.



Feine Violinen

alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

12

Sektion Oberemmental des B. L. V. Die Primarlehrer und -lehrerinnen werden ersucht, bis 23. November nachstehende Beiträge auf Postcheckkonto III/4233 Schüpbach einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12.—, Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins Fr. 1.50.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 23. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto IIIa 662 einzuzahlen: Zentralkasse inklusive Berner Schulblatt Fr. 12.—, Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins Fr. 1.50, total Fr. 13.50.

Der Kassier: F. Schütz.

Sektion Nieder-Simmental des B. L. V. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis 23. November auf Postcheckkonto III/4520 folgende Beiträge einzuzahlen: Fr. 12.— Beitrag an die Zentralkasse und Fr. 1.50 Beitrag an den Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins. Total Fr. 13.50.

Der Kassier: Sommer.

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis am 30. November auf Postcheckkonto III 4318 folgendes einzuzahlen: Primarlehrer und -lehrerinnen: Zentralkasse II. Semester Fr. 12.—, Unterstützungsfonds des Schweizer. Lehrervereins Fr. 1.50, Sektionsbeitrag Fr. 2.—, zusammen Fr. 15.50. Sekundarlehrer: Sektionsbeitrag Fr. 2.—.

Der Kassier: Tanner.

II. Nicht offizieller Teil.

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Bern und Umgebung. «Eindrücke von den Wiener Schulverhältnissen». Vortrag von Fr. R. Kammermann und Fr. H. Stucki, Freitag den 22. November, 20 Uhr, im «Daheim», Zeughausgasse 31.

82. Promotion. Der Jahresbeitrag für 1929 von Fr. 3.— ist bis 1. Dezember einzuzahlen. Ausstehende Beträge werden später per Nachnahme erhoben.

Otto Weibel, Bowil.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 16. November, 16¾—18¾ Uhr, Gesamtchor im Unterweisungslokal Stalden.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Samstag den 16. November, um 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Samstag den 16. November, in der Aula des Progymnasiums. Damen um 15¾ Uhr, Herren um 16½ Uhr.

Lehrergesangverein Murtlen-Erlach-Laupen. Konzert in Laupen: Sonntag den 17. November, um 16 Uhr. Näheres siehe Textteil. Gesangsübung für die Konzerte in Ins und Kerzers: Freitag den 22. November, 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Kerzers.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Proben für «Samson»: Donnerstag den 21. November, 17¼ Uhr, im alten Gymnasium, und Samstag den 23. November, 19½ Uhr, in der Kirche von Burgdorf.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Samstag, 23. November, 14 Uhr, im «Freienhof».

Sängerbund, Lehrergesangverein des Oberaargaus. «Missa solennis»-Hauptprobe in Olten, Christkathol. Kirche: Samstag den 16. November, 14½ Uhr, und um 20 Uhr erste Aufführung. Sonntag den 17. November, 16 Uhr, gleichenorts, zweite Aufführung (Langenthal ab 1350).

Das Epidiaskop für die Schule

wählen Sie in meinem Projektionsraum aus

Hiller-Mathys

Schul-Projektion

Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.

372

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Zur Einführung in die Psychologie des Schulkindes.

Literaturbericht von Prof. Dr. C. Sganzi.

Kindheit und Jugend. Genese des Bewusstseins. — Von Dr. Charlotte Bühler, Professor an der Universität Wien. (Hirzel, Leipzig 1928.)

(Schluss.)

II. Teil.

Die gesamte Entwicklungsphase, in welche die ersten Schuljahre fallen, ist gekennzeichnet durch zwei genetische Prozesse (wahre Umstellungen, Metamorphosen) von allergrösster Tragweite. Der eine ist die *Gewinnung des Werkgesichtspunktes in der manuellen Betätigung* des Kindes; der zweite die Herausbildung jener spezifisch überbiologischen Funktionsschicht, welche die Möglichkeit der Erwerbung geistig-kultureller Lebensinhalte schafft. Ersterer geht voran und bedeutet Abschluss eines Entwicklungsringes (Kinder von Naturmenschen sind da schon « berufsreif »); letzterer folgt nach in den ersten drei Schuljahren und eröffnet einen neuen, dem Kulturmenschen eigentümlichen und dem ersten überbauten Entwicklungsring. Ein jeder ist gesondert zu betrachten.

Der erstgenannte Prozess fällt zusammen mit dem gerade in erzieherischer Hinsicht ungeheuer wichtigen Uebergang vom Spiel zur Arbeit. Zugleich mit dem Werkbewusstsein entsteht nämlich als ganz und gar immanente und strukturbedingte Notwendigkeit *das Bewusstsein einer Aufgabenerfüllung*, aus dem Gelingen eines manuellen Werkes erwachsend, von da weg aber auf alle übrigen phasengemässen Funktionen übertragen. « Arbeit und Pflicht, die das Kind hier aus sich heraus findet und in sich zum wirksamen Motiv erhebt, bringen im Willensleben, im Denken, um nur einiges zu nennen, eine adäquate Haltung der Sachlichkeit, der Einstellung auf Gebot und Ordnung, auf objektiv gegebene Regel und Gesetzmässigkeit mit sich, wie sie das extreme Gegenstück zu der Willkür, Eigenwilligkeit und dem extremen Subjektivismus der vorangehenden Periode darstellen » (Vorwort X). Die Mehrheit der Kinder (75 %) erreicht zwischen fünf und sechs Jahren auf der ganzen Linie der Produktion (Zeichnen, Formen, Bauen) die Stufe des Werkes, d. h. das eigentliche Schaffen. Ablösung des Geschaffenen von der Person und gegenständliche Sinngebung sind die Kennzeichen des Werkes. Die Entwicklung zum Werk erfolgt schrittweise, so dass deutlich drei Stufen unterscheidbar sind: 1. Schema oder Kritzeltypus; 2. formgetreue Dar-

stellung; 3. funktionsreife Bauweise. Hand in Hand damit geht die Ablösung des für primitive Haltungen typischen synthetischen (frei setzenden, zusammenfügenden) Verfahrens durch ein strukturierendes (ein Ganzes ausgliederndes und wirklichkeitsangepasstes) Verfahren. Vollendet wird diese erst gegen Ende der vierten Hauptstufe (9.—13. Jahr).

Werkerschöpfung ist Materialformung. Anfangs ist dies nur folgerichtige Funktionsausgestaltung (Werkzeugherstellung, künstlicher Ausbau der natürlichen Beherrschungsmittel). Das Werk entsteht wohl aus dem Werkzeug, es bedeutet aber ihm gegenüber eine höhere Stufe. (Höhere Tiere, z. B. die Köhlerschen Affen, * gelangen bis zur Werkzeugherstellung, nicht aber zum Werk.) Werk ist das vom Schöpfer losgelöste Produkt, das Gebilde, das ihm als Objekt gegenübersteht. B. wagt — nicht ohne Grund — die kühne Hypothese, dass vielleicht erst in dem so abgelösten Werk der Mensch ursprünglich die Objektwelt gewinnt. Das heisst, die Fähigkeit zu solcher Werkerschöpfung wäre demnach Vorbedingung für das geordnete Erfassen der objektiven Welt. « Dies nun scheint mir das eine entscheidende Moment aller Werkgestaltung, das schon in dieser Periode im Beginn des Schaffens völlig deutlich wird, dass die Darstellung ein *Erkenntnisprozess* und als solcher abermals eine Bemächtigung, eine Umwelteroberung ist » (S. 176). Auch die der Selbsttätigkeitspädagogik wohlbekannte (von Montessori immer wieder betonte) ausgleichend-beruhigende Rückwirkung der Werkerschöpfung auf den Urheber wird von B. in diesem Zusammenhange neuentdeckt.

Damit geht also auf dem Gebiete der Handbetätigung die (reine) Funktionsformung in (zugleich) Materialformung über. Die Wirkung hiervon macht sich in allen Funktionsgebieten offenbar. Dem Spiele z. B. verbleibt so nur noch die Aufgabe der « Funktionssteigerung im sozialen Kontakt ». Es wird zu den mannigfaltigen Formen des sozialen Spiels und endlich zum Sport. Mit fünf bis sieben Jahren ist tatsächlich die Beteiligung am Gemeinschaftsspielen plötzlich auf ihrem Höhepunkt. Wir haben damit zugleich den ersten Schritt zur objektiven sozialen Bindung, d. h. zu einer sachlich fundierten Beziehung zu den anderen. Erst mit sechs Jahren beginnt das gemeinsame Spiel mit Gleichaltrigen. Gut im Einklang mit der Struktur des Alters steht die diesbezügliche Feststellung, dass die Gruppenspiele der Frühstufe ganz feste, vorgeschriebene Spielregeln

* Vergl. die an anderer Stelle genannten Schriften von Karl Bühler und Koffka.

haben, während später ein freier Spielraum für die individuelle Durchführung einsetzt und stetig wächst. Das Kleinkind kennt nur persönliche Bindung (ist nicht asozial-egozentrisch, wie Piaget meint); der Schulanfänger lebt zugleich in einerseits persönlichen Kontakten, andererseits in sachlich fundierten Bindungen. Erst eine spätere Stufe bringt die Bindung an Persönlichkeiten auf Grund objektiver Anerkennung auf. Die persönlichen Beziehungen erfahren ausserdem eine reiche Strukturierung (Ueber- und Unterlegenheit, Rivalität, Hilfe, Bemutterung). Typisch ist die Scharung einer Anzahl um einzelne Kinder, die sogenannten « Beliebten ». Weitere Gliederungsmöglichkeiten: Führer und Helfer, Spezialisten, Spassmacher, Situationshelden (vergl. Reininger, Das soziale Verhalten in der Vorpubertät, 1925).

Dass erst Werkreife Schulreife begründet, leuchtet ohne weiteres ein. Pflicht und Aufgabebewusstsein haben, wie gesagt, darin ihren natürlichen entwicklungsgemässen Grund, zugleich aber auch die in der seelischen Dynamik so wichtige Vorwegnahme der Lust an der vollbrachten Leistung. Damit ist für die Willenserziehung mehr getan, als bestgemeinte Einwirkung der Erwachsenen erreichen kann. So erst kann das Subjektive des Eigenwillens zurücktreten. « Bedeutsam ist uns hierbei, dass das Kind gar nicht auf den Wegen, die wir ihm durch Ermahnung, Lob und Tadel, durch Bewertung seines Verhaltens also weisen, zur Pflichtvorstellung kommt, sondern im selbständigen Umgang mit Material in einem natürlichen Reifungsvorgang. » Interesse und Anstrengung verbrüdernd sich, indem die freie Tätigkeit zur Aufgabe wird. « Jedoch nicht eine intellektuelle, sondern eine manuelle Leistung ist es, die dem Kinde von sich aus als Aufgabe vorschwebt, so lange es sich unbeeinflusst entwickelt » (S. 189).

Ist nun einmal der angeborene funktionale Besitz bis zur Werkherstellung gediehen, dann ist die Zeit gekommen zu neuem Funktionserwerb, d. h. zur Einführung neuen Materials zwecks spezifischer Funktionserweiterung von der kulturellen Umwelt her. Damit haben wir das *zweite* Charakteristikum dieser Phase, von dem die Schulreife im vollen und eigentlichen Sinne abhängt. Eine Erhebung über die Motivierung der Berufswahl bei drei- bis siebenjährigen Kindern und bei acht- bis zehnjährigen bringt dieses Hinzukommen eines neuen Entwicklungsrings, mit der dadurch bedingten vorwiegend funktionalen Einstellung, drastisch zum Vorschein. Die Kleinen geben allgemein Motive der Funktionslust an; die Älteren hingegen für nicht geistige Berufe Erfolgsmotive, für geistige Funktionslustmotive.

Was das Weltbild des Kindes im engeren Sinne betrifft, beschränkt sich Bühler auf Begründung der im Uebergang von der zweiten zur vierten Stufe stattfindenden Zurückdrängung der allgemein animistischen Haltung durch eine objektgerichtete, welche nach und nach die Einsicht in

so etwas wie willkürfreie Gesetzmässigkeit des Geschehens zur Reife bringt. Diesen Uebergang kann das Kind nicht von sich aus vollziehen. Hier bedarf es der Führung und des Anschlusses an das Kulturgut seiner Zeit. So erst wird es geistig reif für das Denken in objektiven Zusammenhängen, also für eigentliches Geistesleben. « So begibt sich das Kind von selbst zu einem bestimmten Zeitpunkt aus seinem Kinderland fort in das Reich der Erwachsenen, um zu lernen, was man dort lernen kann. » Das Kind hat plötzlich « Interesse » in dem Sinn, welcher Objektgerichtetheit einschliesst und eine dauernde dispositionelle Bereitschaft voraussetzt (Ueberwindung der frühkindlichen reinen Aktualität des Interesses). Interesse ist nun erwartungsvolle Einstellung, die auf das Wesen einer Sache geht. Der überwiegende Prozentsatz der Kinder dieser Stufe hat durchaus das Bedürfnis, sich problematische Erscheinungen irgendwie zu erklären, wobei die märchenhafte und die magische Deutung zunehmend einer realistischen weicht (9. Jahr noch 3,6 % magisch). Hier beginnen Theorienbildungen, welche nicht mehr ad hoc irgendwie erfunden, Augenblicksprodukt für den Augenblick sind, sondern einen gewissen Zusammenhang mit der Erfahrung aufweisen.

In der fünften Hauptphase findet die so angebahnte Entwicklungsrichtung zunächst ihre geradlinige Fortsetzung. Die Zuwendung zum Objekt führt da « im stärksten Aufschwung der Wissbegierde zu wissensdurstiger Intention auf die Wirklichkeit ». Aus der staunenden Neugier des Siebenjährigen wird schrittweise das neugierige Interesse des Neun- und Zehnjährigen. Wie es wirklich mit den Dingen ist und wie man sie in Wirklichkeit meistert, das will das Kind dieser Periode wissen. Die Beliebtheit für Robinsonaden hat bei den Knaben (10.—11. Jahr) ihren Höhepunkt. Einstellung auf Lernen ist das Charakteristikum des Alters, und zwar in solcher Stärke, wie sie nur das erste Lebensjahr zeigt, was aus der Bildung des neuen geistig-kulturellen Ueberbaues zu erklären ist. « In diese Phase gehört Stoff zum Lernen wie das tägliche Brot... Die Lernmöglichkeiten, die von der Erziehung geboten werden, müssen in dieser Periode die umfassendsten sein. » Der Intellekt steht da ausserordentlich im Vordergrund (was wohl eine Anlehnung an die Stufentheorie Karl Böhlers enthält). Der durch die Trotzperiode und die Erhebung auf die Stufe des Werkschaffens gereifte Wille sucht mittels des Intellekts den Weg zu den Dingen, um sie zu beherrschen, was vor allem in der bekannten Begeisterungswelle für technisches Können zum Ausdruck kommt. Der Achtjährige weist in Böhlers Erhebung bereits 25 % formgetreue Bauweise und 12 % funktionsreife (Herstellung zielgemäss funktionierender Apparate); der Neunjährige 20 bzw. 15 %, der Zehnbis Elfjährige schon annähernd 50 % funktionsreife. Mädchen hinken nach (9—10jährige 15 %

zirka). Ihre Wirklichkeitszuwendung äussert sich in anderer Weise.

Erst mit dieser realistisch-verstandesmässigen Haltung sind die Bedingungen für die Entfaltung und Uebung der Beobachtungs- und der Abstraktionsfähigkeit geschaffen. Ein Ueberwiegen gelungener Abstraktionsleistungen zeigt sich nach B. erstmals und für beide Geschlechter mit dem 10. Jahr. Gleiches gilt für das schlussfolgernde Denken. Erst dem Elfjährigen geht der Sinn formaler Schlussfolgerung auf. Dies ist zugleich der Zeitpunkt, bei dem allgemein das Symbol (hier = subjektiv-willkürliche Deutung) der Wirklichkeit weicht.

Hinsichtlich emotionalen Lebens fällt in diese Zeit (9.—10. Jahr) der Höhepunkt positiver d. h. lustbetonter Lebensgefühle bei beiden Geschlechtern. Diese Wende bringt den Knaben und Mädchen grösste Annäherung aneinander. Mit ihrem Ablauf gehen dann die beiderseitigen Entwicklungsverläufe scharf auseinander. Bei den Knaben setzt die vitalitätstrotzende sogenannte *Phase der Kraftsteigerung* ein; bei den Mädchen melden sich die Vorboten der «*negativen Phase*». Entgegengesetzte Gründe treiben so beide dennoch in dieselbe Haltung der «*Ichisolierung*».

Im Verlaufe der fünften Phase gewinnt das Gemeinschaftsleben erstmalig Struktur und Dauerhaftigkeit. Vor dem neunten Jahr zeigen sich sozusagen nur Kristallisationspunkte einzelner fester Bindungen. Von da an wird das Ueber- und Unter-einander, das Mit- und Gegen- und Füreinander zur Basis einer durch die Gemeinschaft hindurchgehenden inneren Gliederung, die mehr und mehr ein festes Gefüge darstellt. «*So etwas wie eine soziale Gewichtigkeit des einzelnen wird für die Anerkennung der Führerschaft massgebend. Nicht Begabung als solche also, sondern soziale Auswirkung, etwas Vertrauenerweckendes der inneren Konstitution, ... etwas, worauf man sich verlassen kann.*» In Knaben- wie Mädchengemeinschaften sind die Führer relativ ausgeglichene, vielseitig gut veranlagte Kinder, die für alles, was sie tun, eine gewisse Gewähr ihrer gesamten Persönlichkeit bieten. «*Nicht theoretische Glanzleistungen, sondern mehr eine allgemeine Lebensbrauchbarkeit mit Akzent auf körperlichem Können sind Ideal dieser Stufe.*» — Das ist, was Ch. Bühlers jugendpsychologische Forschungsergebnisse im wesentlichen zur Aufhellung von Seelenverfassung und Weltbild des Schulkindes beitragen.

SPLITTER.

Der «*neue Mensch*» ist kleiner und enger als der Normalmensch, wie der Uebermensch schwächer und weniger machtvoll war als der Vollmensch.

Hören wir nicht täglich, wie sehr uns die Technik vergewaltigt, uns unserem Menschentum entfremdet? Ist nicht die Anklage gegen Materialismus und Maschine gerade das, was man überall vernehmen kann?

Aus Carl Christian Bry «*Verkappte Religionen*».

Zum Lehrer- und Lehrerinnenüberfluss im Kanton Bern.

Die kantonale Unterrichtsdirektion hat im Verlaufe des verflossenen Sommers Erhebungen über den Umfang des Lehrer- und Lehrerinnenüberflusses im Kanton Bern durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Erhebung liegen heute vor; sie sind in einer Anzahl politischer Zeitungen, sowie im Berner Schulblatt veröffentlicht worden. Die Zahlen, die die Unterrichtsdirektion angibt, verdienen es, einer kritischen Betrachtung unterzogen zu werden, was in den nachfolgenden Zeilen geschehen soll.

1. Primarlehrer.

Die Unterrichtsdirektion berechnet, dass heute 77 Anwärter im deutschen und 15 im französischen Kantonsteil zur Verfügung stehen. An Privatschulen, Anstalten, im Bureaudienst und im Weiterstudium befinden sich 30 deutsche und 9 französische Primarlehrer. Ob diese ganz ausser acht gelassen werden können, möchten wir nicht zum vorneherein bejahen. Die Erfahrung lehrt, dass diese Kandidaten gerne wieder in den öffentlichen Primarschuldienst zurückkehren, wenn sich irgendwie Gelegenheit bietet. Die Berechnung der Unterrichtsdirektion ist deshalb etwas optimistisch. Trotzdem bietet sie kein erfreuliches Bild, und es ist keine Hoffnung vorhanden, dass es in Zukunft besser wird, wenn nicht einschneidende Massnahmen getroffen werden. In den drei obern Klassen des Staatsseminars befinden sich heute 118 Schüler. Das Seminar Muristalden stellt in der Regel im Jahr 18 Kandidaten zur Patentprüfung. In den nächsten drei Jahren gelangen deshalb 172 deutsche Primarlehrerkandidaten zur Patentierung. Dazu kommen noch die 77 heutigen Anwärter, so dass die Zahl der zur Verfügung stehenden Kandidaten auf 249 ansteigt. Von dieser Zahl gehen selbstverständlich ab diejenigen Primarlehrer, die an einer öffentlichen Schule definitiv oder provisorisch Anstellung finden. Leider ist diese Zahl nicht genau voraussagen. Der Bericht der Unterrichtsdirektion unterscheidet in dieser Hinsicht nicht zwischen deutschen und französischen Primarlehrern und Primarlehrerinnen, sondern er begnügt sich, die Gesamtzahl der neu ins Amt tretenden Lehrkräfte zu nennen. In den letzten fünf Jahren sind neu in das Primarlehramt eingetreten: 1924 = 177 Primarlehrer und Primarlehrerinnen, 1925 = 101, 1926 = 104, 1927 = 94, 1928 = 79, total 495 oder durchschnittlich im Jahre 99. Die deutschen Primarlehrer machen mit 1271 Lehrpersonen rund 44 % des gesamten Primarlehrkörpers aus. Ihr Anteil an den 99 oder rund 100 neu ins Amt tretenden Lehrkräften macht daher pro Jahr 44 aus. In vier Jahren ergibt dies 176 deutsche Primarlehrer; von den 249 abgezogen verbleiben noch 72 Lehrpersonen, die im Frühling 1932 ohne Anstellung dastehen. Eine Verschlimmerung ist also für die nächste Zukunft nicht zu erwarten; aber schon der heutige Zustand ist schlimm genug.

Im Seminar Pruntrut befinden sich heute zirka 40 Schüler, dazu kommen 15 Stellenlose, so dass 1932 55 Anwärter zur Verfügung stehen. Rechnet man, dass der Jura alljährlich zirka 9 junge Primarlehrer braucht, so gehen von dieser Zahl 36 ab. Wir haben daher auf Frühling 1932 mit einem mutmasslichen Ueberschuss von 19 Primarlehrern zu rechnen. Die Aufnahmeziffer im Seminar Pruntrut (12 per Klasse) ist unstreitig zu hoch.

2. Primarlehrerinnen.

Deutscher Kantonsteil.

Die Unterrichtsdirektion hat 200 ausgefüllte Fragebogen zurückerhalten. Dies bedeutet ohne allen Zweifel die Zahl der heute zur Verfügung stehenden Anwärterinnen. Die Unterrichtsdirektion rechnet zwar 38, die freiwillig auf eine Anstellung verzichten; sodann weist sie darauf hin, dass 43 Lehrerinnen sich in Anstalten, im Bureau-dienst, im Weiterstudium befinden. So kommt sie dazu, die Zahl der Anwärterinnen auf 140 anzugeben. Diese Zahl ist unstreitig zu tief bemessen, denn mehr noch als bei den Primarlehrern lehrt uns hier die Erfahrung, dass jede einmal patentierte Lehrerin als Anwärterin auf eine Lehrerinnenstelle betrachtet werden muss. Weder die Verheiratung, noch der freiwillige Verzicht lassen eine Primarlehrerin endgültig als Bewerberin ausscheiden. Ein unglücklicher Wechsel im Lebensschicksal, und das einst erworbene Primarlehrerinnenpatent wird wieder hervorgeholt. Die Hauptursache zum Lehrerinnenüberfluss liegt gerade darin, dass die Behörden diese elementare Wahrheit nicht beachteten, sondern jede Lehrerin für «versorgt» betrachteten, die irgendwo Kinderfräulein war oder in einem Hotel eine Sekretärin-stelle versah. Entgegen der optimistischen Auffassung der Unterrichtsdirektion müssen wir daran festhalten, dass die Zahl der zur Verfügung stehenden Primarlehrerinnen mindestens 200 beträgt. Man darf diese Zahl nicht einfach auf die Weise reduzieren, dass man die in früheren Jahrgängen patentierten Lehrerinnen von der Bewerberinnenliste streicht. In den Berichten der Unterrichtsdirektion heisst es: «Von den 106 stellenlosen Lehrerinnen sind 16 in den Jahren 1914—1924 patentiert und dürften für eine Stelle kaum mehr in Betracht fallen.» Welch bittere Anklage liegt in diesem Satze gegen den Staat, der schlussendlich für die Zahl der Patentierungen verantwortlich ist! Diese 16 Töchter hätten gewiss ohne grosse Mühe einen andern Beruf ergreifen und ihr Lebensglück finden können. Man nahm sie aber in das Seminar auf, eröffnete ihnen die Aussicht auf Beschäftigung im Lehramt und überliess sie dann ihrem Schicksal mit dem Troste, dass sie eine gute Ausbildung erhalten hätten. Trotz dieser guten Ausbildung leben heute die meisten dieser Töchter verbittert dahin und fallen in manchen Fällen sich selbst und ihren Familien zur Last.

Die Zukunftsaussichten für die Lehrerinnen sind viel trüber als die für die Primarlehrer. Die

Zahl der deutschen Primarlehrerinnen beträgt 1025; sie macht 37 % des Gesamtlehrkörpers aus. Der jährliche Bedarf an deutschen Primarlehrerinnen beträgt demgemäss 37 bis 38. Wir bilden aber heute noch nach durchgeführtem Abbau Jahr für Jahr 48 Primarlehrerinnen aus. Auf diese Weise muss die Zahl der Stellenlosen Jahr für Jahr um 10 anwachsen, wenn nicht energische Massnahmen ergriffen werden.

Französischer Kantonsteil.

Die Unterrichtsdirektion berechnet, dass die Zahl der Anwärterinnen 32 beträgt. Das Seminar Delsberg bildet im Jahr 10 Lehrerinnen aus, während 8 vollständig genügen dürften. Die Bemerkungen, die wir für den deutschen Kantonsteil gemacht haben, gelten deshalb auch für den Jura. Man sollte im Seminar Delsberg nicht so optimistisch rechnen und die Schülerinnenzahl dem wirklichen Bedarfe anpassen.

3. Sekundarlehrer und Sekundarlehrerinnen.

Als einziges erfreuliches Zeichen in der ganzen Statistik sei angeführt, dass der Jura keinen Ueberfluss an Sekundarlehrern hat. Sekundarlehrerinnen sind 4 angemeldet, von denen nur 1 beschäftigungslos ist.

Im alten Kantonsteil sieht die Sache schon anders aus. Die Erhebungen haben ergeben, dass 23 Sekundarlehrer und 20 Sekundarlehrerinnen auf Anstellung warten. Ohne jegliche Beschäftigung sind zurzeit 5 Lehrer und 3 Lehrerinnen. Im Weiterstudium begriffen sind 7 Sekundarlehrer. Angesichts des grossen Ueberflusses an Gymnasiallehrern werden sich diese später wohl oder übel auch an Sekundarschulen melden müssen. Von den 23 zur Verfügung stehenden Sekundarlehrern gehören 11 der sprachlich-historischen und 12 der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung an. Interessant ist die Tatsache, dass zur Stunde der Ueberfluss an Sekundarlehrern mit zweiter Fremdsprache nicht gross ist. Mit Ausweis für Englisch stehen 3, mit Ausweis für Italienisch 2 Kandidaten zur Verfügung. Da der Bericht der Unterrichtsdirektion für das Jahr 1928 einen ziemlich grossen Andrang zur Lehramtsschule feststellt, ist auch für die Sekundarlehrer eher eine Verschlechterung als eine Verbesserung der Lage zu erwarten.

4. Gymnasiallehrer.

Der Bericht der Unterrichtsdirektion sagt mit lakonischer Kürze, dass 28 Gymnasiallehrer und 5 Gymnasiallehrerinnen ohne Anstellung sind. Dieser grosse Ueberfluss rührt ohne Zweifel daher, dass viele Sekundarlehrer, die nicht sofort Anstellung finden, einfach weiterstudieren. Sie bedenken nicht, dass im höheren Lehramt der Bedarf an Lehrkräften noch geringer ist als in der untern Mittelschule. Es wäre vielleicht praktischer, wenn diese Kandidaten bei Privatinstituten Anstellung suchen würden, oder sich im Ausland nach Beschäftigung umsähen. Auf diese Weise würden sie praktisch ausgezeichnet ge-

schult, was unserer Sekundarschule zum grossen Vorteile gereichte.

Schlussfolgerungen und Vorschläge zur Sanierung.

Der Bericht der Unterrichtsdirektion kommt zu folgendem Schlusse:

« Wohl darf noch heute von einem Lehrerüberfluss gesprochen werden, der besonders für die Primarlehrerinnen des alten Kantonsteils als gross bezeichnet werden muss. Für die Lehrer ist jedoch zu hoffen, dass die im Jahre 1929 durchgeführte Beschränkung in den Aufnahmen in allen Seminarien bald zu bessern Arbeitsverhältnissen führen wird und auch für die Lehrerinnen den Ueberfluss auf ein erträgliches Mass herunterzudrücken vermag.

Es wird zu prüfen sein, ob es gelingt, durch ausserordentliche Massnahmen den Lehrerüberfluss einzudämmen. »

Es wäre interessant zu erfahren, was sich die Unterrichtsdirektion unter den ausserordentlichen Massnahmen vorstellt. Zum vornherein sei gesagt, dass die Beschränkung der Schülerzahl auf 16 pro Klasse nicht genügt, um dem Uebel abzuhelpfen. Der Bernische Lehrerverein hat schon zu verschiedenen Malen auf Abhelfemassnahmen hingewiesen; er blieb jedoch mit seinem Rufe allein auf weiter Flur. Trotzdem seien diese Vorschläge, die auch schon im Grossen Rate gefallen sind, an dieser Stelle wiederholt:

1. Beschränkung der Aufnahmeziffern in den Seminarien.

Die Aufnahmeziffern in den Seminarien müssen strikte dem wirklichen Bedarf angepasst werden. Man darf sich nicht mehr allzu stark auf die Schaffung neuer Klassen und auf den Berufswechsel der Lehrerschaft verlassen. Innert zehn Jahren hat die Zahl der Schulklassen nur um 30 zugenommen, während früher Jahr für Jahr 25—30 Klassen neu errichtet wurden. Die Abnahme der Schülerzahl hätte sogar einen Rückgang der Klassenzahl bedingt. In anerkennenswerter Weise aber liessen sich Behörde und Volk nicht vom Sparinteresse leiten. Die Schülerzahl in den Primarschulklassen wurde reduziert; auf diese Weise gelang es, die Zahl der Schulklassen nicht nur auf der Höhe zu behalten, sondern sogar um etwas zu vermehren. Auch in Zukunft wird gewiss noch eine Vermehrung der Klassenzahl zu erreichen sein. Herr Regierungsrat Rudolf hat im Grossen Rate darauf hingewiesen, dass wir noch 89 deutsche und 5 französische Klassen mit einer Schülerzahl von über 50 haben. Hier sollten Trennungen vorgenommen werden. Auf diese Weise könnte eine Anzahl stellenloser Lehrkräfte willkommene Beschäftigung finden.

Der Berufswechsel in der Lehrerschaft ist heute gleich Null. Eine Erhebung des Sekretariates des Bernischen Lehrervereins hat dies zur Evidenz erwiesen. Das Seminar ist nun einmal eine Berufsschule geworden und ist keine Anstalt mehr, an der man eine billige Allgemeinbildung

sucht. Wer in das Seminar geht, will den Lehrerberuf ausüben und sucht nur gezwungen eine andere Beschäftigung. Heute ist die Nachfrage nach Lehrlingen in den verschiedensten Berufen gestiegen. Es hat daher keinen Zweck mehr, Leute in das Seminar zu schicken, die man später im Lehramte nicht braucht. Ein junger Lehrer, der seit 1927 vergebens auf Anstellung wartete, sagte mir letztthin, er habe im Sinn, sich dem Chauffeurberufe zuzuwenden. Ich dachte bei mir, dass der Weg über das Seminar zu diesem Berufe denn doch ein etwas weiter und kostspieliger gewesen sei. Wir postulieren daher mit aller Entschiedenheit, dass die Aufnahmeziffern im alten Kantonsteil für die nächsten Jahre auf zirka 10 reduziert werden, insofern man nicht das eine oder andere Jahr die Aufnahmen überhaupt sistieren will. Herr Regierungsrat Rudolf bezeichnete diese Massnahme im Grossen Rate als unpopulär; wenn man sie ergreife, so könnten Schule und Lehrerschaft viel Sympathie im Volke verlieren. Ich frage aber: Ist es nicht besser, dem Volke offen und ehrlich zu sagen, wie es steht, als junge Leute in das Seminar aufzunehmen, für die man später keine Verwendung hat? Die Enttäuschung der Eltern ist viel grösser, wenn ihre Söhne und Töchter nach bestandenen Patentexamen keine Anstellung finden, als wenn sie nach Schulaustritt nicht in das Seminar aufgenommen werden können. Was würde man sagen, wenn die Post und die Bundesbahnen Lehrlinge nach Belieben aufnehmen und ihnen nach Ablauf der Lehrzeit sagen würden: wir haben euch eine ausgezeichnete Ausbildung gegeben, seid uns dankbar dafür; aber sucht anderweitig euer Brot. Der Chef des eidgenössischen Post- und Eisenbahndepartements würde in den Räten ein böses Stückchen erleben, wenn er nach diesem Rezept handelte.

2. Die Mithilfe der Lehrerversicherungskasse.

Wir haben heute im Schuldienst noch etwa 28 Lehrer und Lehrerinnen, die das staatliche Leibgeding von Fr. 1200—1500 beziehen. Diese Leute können nicht zurücktreten, weil ihre finanziellen Verhältnisse es nicht erlauben. Im fernern sind in der Lehrerversicherungskasse 127 Lehrer versichert, die über 60 Jahre zählen; 115 Lehrerinnen sind über 55 Jahre alt. Viele dieser Lehrkräfte würden gerne zurücktreten, können es aber zur Stunde nicht tun. Die Lehrerversicherungskasse ist eine Invalidenkasse und keine Altersversicherungskasse. Sie pensioniert erst nach ausgewiesener vollständiger Invalidität; infolgedessen müssen zahlreiche ältere Lehrkräfte im Amte bleiben, obschon sie lieber den Rücktritt nähmen. Bei andern erlauben die finanziellen Verhältnisse einen etwas früheren Rücktritt nicht. Bekanntlich werden ihnen die Dienstjahre vor 1904 nur zum Teil angerechnet, so dass sie nicht die maximale Pension von 70 % erhalten. Nun stehen wir vor der Erhöhung der Bundessubvention für die Primarschule. Wenn auch nur der Vorschlag des

Bundesrates angenommen wird, so erhält der Kanton Bern im Jahre zirka Fr. 270 000 neues Geld. Statt nun diese Summe für alle möglichen Zwecke zu verzetteln, wäre es besser, einen grossen Teil, sagen wir rund Fr. 150 000 auszuscheiden und für raschere und bessere Pensionierung älterer Lehrkräfte zu verwenden. Viele alte und verdiente Lehrer und Lehrerinnen wären für diese Massnahme dankbar, und zahlreiche junge Leute fänden Platz und Beschäftigung.

3. Bessere Regelung des Stellvertretungswesens.

Wenn man heute mit jungen, stellenlosen Lehrern spricht, so klagen sie darüber, dass die Vermittlung von Stellvertretungen schlecht geregelt sei. Es gebe junge Lehrer, die fast das ganze Jahr über Beschäftigung fänden, während andere seit Austritt aus dem Seminar kaum vierzehn Tage Schule gehalten hätten. Dieser Missstand rührt ohne Zweifel daher, dass heute jeder Schulinspektor im Einverständnis mit den Schulkommissionen die Stellvertretungen nach eigenem Ermessen anordnet. Hier sollte die Unterrichtsdirektion eingreifen und die heute schon bestehende Zentralstelle für Stellvertretungen ausbauen.

4. Die Mithilfe der Gemeinden.

Die Gemeinden sollten bei Lehrerwahlen in erster Linie die älteren Jahrgänge berücksichtigen und nicht gerade mit Vorliebe die frisch aus dem Seminar tretenden Lehrkräfte wählen. Ein Jahr Vikariat würde für diese jungen Lehrkräfte übrigens gar nichts schaden; denn es wird heute vielfach darüber geklagt, dass der Lehrer viel zu jung in das Amt tritt. Für die Lehrer aber, die zwei bis drei Jahre auf Anstellung warten und stets übergangen werden, liegt in den heutigen Zuständen eine furchtbare Tragik. Aber noch in anderer Hinsicht können die Gemeinden helfen. Wir ermuntern seit langer Zeit Primarlehrer und -lehrerinnen, Privatstellen anzunehmen, ja, vor einem Aufenthalt im Auslande nicht zurückzuschrecken. Wie oft wurde uns die Antwort zuteil: «Das wollten wir gerne tun; aber dann verlieren wir den «Anschluss» in der Heimat.» Vor dem Kriege war man in dieser Hinsicht viel grosszügiger. Man wählte Leute mit guten Ausweisen, die sich vom Auslande her anmeldeten, ohne eine persönliche Vorstellung zu verlangen. Heute wäre das unmöglich. Im Zeitalter der internationalen Konferenzen ist man misstrauischer denn je gegen alles «Fremde». Wer sich nicht persönlich vorstellt, wer keine Protektion hat und wer keine Freunde mobilisieren kann, ist zum vorneherein verloren, und doch wären gerade die mutigen jungen Leute, die sich in die Welt hinaus gewagt haben, unsere besten Volkserzieher.

Otto Graf

Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins.

« Lebensfahrt ».

Eine Richtigstellung von Max Nobs, Neuenegg.

1. Herr Schweizer und mit ihm die ganze Kommission suchen zum *vorneherein* meine Kritik zu *verdächtigen*.

«Der nüchterne, kritische Leser, der sich nicht ohne weiteres vom ungehemmten Redefluss der innerlich erregten, affektiven Darstellung mitreissen lässt, hält in seiner Lektüre inne, schaut verwundert auf und fragt unwillkürlich: Was soll hier entstellt und wer dadurch totgeschlagen werden? Zu viel Glanz *blendet!*»

Ist das offenes Spiel und «objektive», «sachliche» Kritik? Ich fühle es heraus und habe es auch von verschiedenen Seiten läuten hören, was man glaubt: ich hätte die Rachegeister losgelassen!

Gewiss, ich habe mir meine Kritik «ungehemmt» aus der Seele geschrieben: mit innerer Anteilnahme setzte ich mich für eine freiere und frischere Lebensanschauung ein und hatte dabei durchaus nicht die Absicht, irgend eine Person zu treffen. Nur allein an das *Werk* habe ich mich gehalten. Es ist ein Denkfehler, zu meinen, eine lebhaft, scharfe Kritik müsse notwendigerweise unsachlich und eine vorsichtige, laue und akademische dagegen sachlich sein. Zudem wird man es nicht ableugnen dürfen, dass meine Arbeit auch Positives enthält, dass ich auch Gedanken und Vorschläge gebracht habe und nicht nur, wie die Gegenkritik meint, mit Schlagwörtern zu fechten verstehe, um Zerrbilder zu schaffen.

2. Ich kann es nicht unterlassen, ein Streiflicht zu werfen auf die Art der Beweisführung meines Kritikers. Er vermeidet, meinen aufgeworfenen Problemen in *offener Front* entgegenzutreten und meine Vorschläge und Beweisführungen zu widerlegen. Er benutzt dabei weltbekannte Mittel, um mir Absurditäten, Lächerlichkeiten und Widersprüche unterzuschieben. Man macht das so: *man reisst einen Satz aus dem Zusammenhang heraus und verwendet ihn bei Gelegenheit anderswo.*

Nur ein Beispiel von den vielen. Als ich die Gruppe «Tagewerk» charakterisierte, schrieb ich: «Ich vermisse in der ganzen «Lebensfahrt» den Willen, die Welt zu sehen, wie sie *wirklich* ist. Viele süsse, zarte, weiche, ergebene und tugendreiche Gedichte finden wir — eine wahre Seelenverhätschelung. Aber keine mit Dichterkraft gestaltete harte, männliche Wirklichkeit. Keine Körpernot, nichts Glühendes, kein Aufschrei!»

Wie erledigt man diesen meinen Hauptvorwurf? Herr Schweizer zählt die Balladen aus den Gruppen «Treue», «Unterm Kreuz» und «Dunkle Gewalten» auf: Die Bürgschaft, das Grab im Busento, Bettlerballade, der Rappe des Komturs. Nis Randers usw. Am Schlusse fragt er: «Sind das «süsse, zarte, weiche, ergebene und tugendreiche Gedichte», ist das «keine mit Dichterkraft gestaltete harte, männliche Wirklichkeit»?

Ein Leser der Gegenkritik kann ja gar nicht anders als ausrufen: Unsinn! Dann bitte ich ihn aber höflich, meine kritischen Bemerkungen zu den betreffenden Gruppen nachzulesen. Er wird sich überzeugen, dass ich eine der Gruppen stillschweigend anerkenne, ebenfalls die andern zwei, zu denen ich mir aber eine Bemerkung anderer Art erlaube. Ich verlange die «harte, männliche Wirklichkeit» des *Gegenwartslebens* und nicht die der Balladenwelt. Mein *Hauptvorwurf* richtet sich gegen den *übrigen* Teil des Buches.

3. *Man redet nur um meinen Hauptvorwurf herum.* Ich will ihn darum nochmals zusammenfassen und an einem Beispiel kurz erläutern.

In der «Lebensfahrt» steckt ein *weicher, zarter, gefühlsselig* Geist. Schuld daran ist die höchst *einseitige und einförmige* Stimmung innerhalb der Gedichtgruppen. Zudem sind diese Stimmungen zum grössten Teil den Kindern *fremd*. Ich habe eine Gruppierung der Gedichte nach *sachlichen* und *zeitlichen* Gesichtspunkten verlangt, damit Gedichte mit den *verschiedensten* Stimmungen und Motiven unter der *gleichen* Ueberschrift vereinigt werden können.

Man glaubt, Avenarius gegen mich ausspielen zu können. Es ist vollständig richtig, Avenarius verlangt ein «*Ineinanderwirken der Stimmungen*». Aber gerade diese Forderung darf die Gegenkritik nicht gebrauchen, um meinen Hauptvorwurf zu entkräften. Sie schneidet sich damit nur ins eigene Fleisch. Ich meine das so:

Zur Gruppe «Sonnenkraft» habe ich bemerkt: «Es ist nicht zu verkennen, dass das *gleiche* Motiv diese Gedichte beherrscht: *die Sonne erlöst den Menschen aus seelischer Qual, aus Enge und Dumpfheit, spendet Kraft und Hoffnung zu neuem Leben.*»

Es herrscht in dieser Gruppe keine Einheitlichkeit und kein «*Ineinanderwirken*» der Stimmungen, sondern nur *eine* Stimmung, ein Motiv. Damit eine Einheit entstehen kann, braucht es eine *Mannigfaltigkeit* der Stimmungen, die eben irgendwie zur organischen Einheit zusammengefasst wird. In den allermeisten Gruppen der «Lebensfahrt» herrscht keine Einheit, sondern eine *Einseitigkeit*. Einseitig im doppelten Sinne: in jeder Gruppe *eine* Stimmung oder *ein* Motiv, und diese immer *einseitig weich und gefühlvoll*. Daraus ergibt sich der einseitige Geist des ganzen Buches.

Jetzt vergleiche man einmal die Gruppe Frühlingslieder bei Avenarius und die Gruppe, «Sonnenkraft», und man wird sich überzeugen, dass Herr Schweizer den ersteren nicht als Kronzeugen anrufen darf. Im «Hausbuch» haben wir einen *Reichtum* an Stimmungen: banges Erwarten und Gedulden, süßes Erschauern, staunendes Wundern, hüpfende, sprudelnde Freude, aufjauchender Jubel, brüderliches Umfassen der Schöpfung, ein Hingeben und Hinströmen zu ihr, aber auch ruhige, gegenständliche Bilderschau. Gewiss sind es vorwiegend Stimmungen der Erwachsenen,

was aber hier nichts zur Sache tut. Nur ein einziges Gedicht aus der «Sonnenkraft» finden wir wieder («Frühlingsglaube»); es bringt *ein* Motiv zu den vielen andern, *das* Motiv, das die Gruppe «Sonnenkraft» *allein* bestimmt. Also dort vorwiegend Lebenslust, Lebensdrang, Lebensbejahung, die aufschäumen aus überreicher Kraft — *brausende Frühlingsluft!* Dann spüre man das Frühlingslüftchen, das einem aus dem andern Buch entgegenweht!

Meine eingehende Kritik des Kapitels «Tagewerk» wird vollständig totgeschwiegen. Nur eine nebensächliche Bemerkung wird gemacht. Ich aber zeigte auf die unerschöpfliche Welt der Industrie, des Verkehrs und der Technik, sowie auf die Lichthungrigen unter den Arbeitern. Ich wollte keine Arbeiterwelt, *nur* durch die Biedermeierbrille gesehen! Warum will man der Jugend das Gesicht der *wirklichen* Gegenwart nicht zeigen? Muss man notwendigerweise Sozialist sein, wenn man das «Tagewerk» auch nach der bezeichneten Seite hin zu ergänzen wünscht, oder genügt auch der blosse Wille zur Wahrheit und ein menschliches Mitempfinden?

Ich muss es mir versagen, auf weitere Gruppen einzutreten. Besonders die Kapitel «Sonnenkraft», «Tagewerk», «Lockende Ferne», «Feierstunde», «Jugendgedenken», «Heiliges Leben», «Nach Hause», «Vergänglichkeit» und «Letzte Heimkehr» haben mein Gesamturteil über die «Lebensfahrt» verschuldet. Auf meine Bemerkungen, die sich auf die erwähnten Gruppen beziehen und die auf den Kernpunkt meiner Kritik ausgehen, *ist die Gegenkritik weder einzeln noch in ihrer Gesamtheit eingetreten*. Sie zieht es vor, an meinem Hauptvorwurf *allgemein herum- und vorbeizureden* und einzelne Teile meiner Ausführungen *isoliert* zu betrachten und zu «erledigen» oder den Blick des Lesers auf Nebensächlichkeiten zu lenken. *Man gebe sich die Mühe, meine kritischen Bemerkungen zu diesen Gruppen zu lesen, zu überlegen, was sie einzeln und in ihrer Gesamtheit aussagen, und dann überzeuge man sich, wie und auf welche Art sie in der Gegenkritik gewürdigt werden.*

Bei dieser Gelegenheit gebe ich gerne zu, dass man in einigen nebensächlichen Punkten verschiedener Meinung sein kann und darf. Es kommt mir überhaupt nicht auf Einzelheiten an, sondern auf eine *Gesamtcharakterisierung*, auf den *Geist* der «Lebensfahrt». Darum wende ich mich hier nur noch rasch dem *zweiten* Hauptpunkt meiner Kritik zu und lasse die strittigen Einzelheiten liegen.

4. *Die «Lebensfahrt» ist nicht aus der Schularbeit herausgewachsen.* So lautet mein zweiter Hauptvorwurf. Das ist zwiefach zu verstehen: sie enthält erstens zu viele Gedichte mit *unkindlichen* Stimmungen und nimmt zweitens *keine Fühlung mit den andern Fächern*. Der erste Punkt hängt teilweise mit meinen vorhergehenden Ausführungen zusammen. Ich will darum nur auf den andern eingehen.

Das Heft 4 der «Schulpraxis» steht im Zeichen des *Gesamtunterrichts*. Helene Stucki schreibt über das «Problem der *Konzentration* im Unterricht», Paul Fink bringt «auf Wunsch des Redaktors der Schulpraxis» einen «Versuch in Gesamtunterricht», Dr. W. Schweizer, Seminarlehrer in Bern, teilt seine Gedanken mit über die «Konzentration an höheren Lehranstalten.»

Einige Wochen später bemerkte ich, man nehme in der «Lebensfahrt» «keine Fühlung mit Lehrplan und Schulpraxis», «obschon man überall so viel, schön und gelehrt über den problematischen *Gesamtunterricht*» spreche und erzählte dabei von einer *Fächerverbindung* aus meiner Schulerfahrung: ich schildere in der Geographie den Kampf der Menschen mit dem *Meere*. Wir lesen zu gleicher Zeit im Deutschunterricht den «Schimmelreiter» und viele Gedichte. Ich arbeite also ganz im Sinne der Konzentration, genau wie es auch Helene Stucki in ihrem Aufsatz fordert.

Nun wollen wir nachlesen, was bei dieser Gelegenheit Herr Schweizer sagt:

- a. «Die angedeutete Art der «Behandlung» eines Gedichtes ist ebenso *unsachlich* wie eine *moralhafte*; denn so wenig der Dichter eine Moral lehren will, so wenig will er *geographische, historische oder naturgeschichtliche Tatsachen veranschaulichen*.»
- b. «Wenn wir darauf ausgehen, nur künstlerisch wertvolle Gedichte und nicht *lehrhafte Reimereien* in die Schulstube zu bringen, so wollen wir auch die Gedichtsammlung nach künstlerischen Gesichtspunkten aufbauen.»
- c. «Dem Dichter müsste es ein eigenartiges Zeugnis für das Verständnis seiner Schöpfungen sein, wenn er diese in dem Buche einer bald ins Leben tretenden Jugend nach *Schulfächern* und *Lehrgebieten* geordnet fände.» (Das Kursivgedruckte stammt von mir.)

Spasst Herr Schweizer? Kann man meine Aussagen und Absichten nicht noch besser *verdrehen*? Verlange ich lehrhafte Reimereien? Kann man eine solche unter meinen angeführten Meergedichten nachweisen? Will ich, dass ein Gedichtbuch nach Schulfächern und Lehrgebieten aufgebaut werde? Ist es meine Absicht, mit Gedichten geographische und geschichtliche Stoffe zu veranschaulichen?

Es ist eine Binsenwahrheit, dass jedes Gedicht kraft seines Gehaltes und seiner künstlerischen Mittel wirken muss, und dass darin sein erzieherischer Wert besteht. Das braucht man nicht in den Vordergrund zu rücken, um mich als Kunstphilister darzustellen, der Gedichte «behandelt».

Was ich verlangt habe, führen schon längst die guten Deutschlehrer durch. Wir haben es in der Schule mit Kindern zu tun, die zum grossen Teil verschwommene, bruchstückhafte und zusammenhanglose Anschauungen und Vorstellungen besitzen. Es ist unsere Aufgabe, hier Ordnung, Klarheit und Zusammenhang hineinzubringen und da-

mit die innere Welt zu erweitern. Wenn ich nun in der Geographie das Meer behandelt habe, ist es dann nicht gegeben, dass ich an den neuen Vorstellungsschatz anknüpfe, Brücken zur Dichtung schlage? So können Gedichte ohne lange Einführungen vorgetragen werden; da sie keine sachlichen Dunkelheiten hinterlassen, kommt ihre *künstlerische* Wirkung, auf die es *allein* ankommt, ungehemmt zur Geltung. Andererseits bauen eine Anzahl guter Meergedichte in der Seele des Kindes eine reiche, einheitliche Welt auf — *das Meer* mit allen seinen Bildern, Stimmungen und Menschenschicksalen. Darum verlange ich mehr Rücksicht auf die Forderungen des Unterrichts, Gruppen, die *Welten, Lebenseinheiten* darstellen, die nicht nach *einseitigen* und *einförmigen Motiven, Stimmungen* und *moralischen Ideen* geordnet sind.

Jetzt fordere ich den Leser auf, die Bücher von Avenarius und den «Deutschen Spielmann» aufzuschlagen und folgende Gruppen nachzulesen: Norddeutsch, Meer, Süddeutsch (im «Hausbuch»); Von Rittern und Knappen, Von alten Helden, Im Schein der Geschichte (im «Balladenbuch»); Wald, Hochland, Meer, Sänger, Heide, Germanentum, Mittelalter, Zeit der Wandlungen, Neuzeit, Nordland, Italien (im «Deutschen Spielmann»).

Steckt in diesen Gruppen wirklich keine künstlerische Einheit trotz dem Reichtum an verschiedenen Motiven und Inhalten? Hinterlassen sie den Eindruck des Lehrhaften, und enthalten sie Reimereien? Haben nicht einige bernische Lesebücher ähnliche Sachgruppen, und wer hat diese Bücher geschaffen? Und was habe ich anderes verlangt?

Meine Absicht geht einfach dahin, eine *Fächerverbindung* anzustreben. Es ist merkwürdig, dass Herr *Seminarlehrer* Schweizer meine Ausführungen nicht zu verstehen scheint und mir banausische Gedanken unterschiebt. —

Von den vielen Stimmen, die mir schriftlich und mündlich zu Ohren kamen, und die meine Kritik im grossen und ganzen als berechtigt anerkennen, haben sich einige dahin geäussert, ich hätte auch etwas Gutes anerkennen sollen. Habe ich denn das wirklich nicht getan? Ich glaube doch und will es hier wiederholen: *die allermeisten ausgewählten Gedichte sind künstlerisch wertvoll*. Nicht sie als solche habe ich angegriffen, sondern die einseitige Auswahl und Gruppierung, die den weichen und gefühlsseligen Geist des Buches verschulden. Wie man sich zu diesem Geist und damit zur «Lebensfahrt» stellt, darüber entscheiden letzten Endes Temperament und Haltung zu den Problemen des Lebens — die Weltanschauung.

SPLITTER.

Das Wachstum der Seele schwingt in Spiralen um die Terrassen des Lebensberges. Bei jener umkreisenden Bewegung gelangt man an Stellen, die oberhalb durchlaufener Strecken liegen; aber man kommt nicht mehr in die Tiefe herab, wo die vergangenen Dinge liegen.

Romain Roland.

Berufskundliche Veranstaltungen.

Der Uebertritt aus der Schule in das Erwerbsleben vollzieht sich für einen grossen Teil unserer Volksgenossen ziemlich unvermittelt, oft auch ziemlich planlos und ohne gründliche Ueberlegung. Missliche familiäre und soziale Verhältnisse, Kurzsichtigkeit der Eltern und Zufallsentscheidungen beeinträchtigen oder verunmöglichen einen wohlüberlegten Entscheid in der Frage der Berufswahl. Die Folgen zeigen sich in moralischen Schäden des öffentlichen Lebens, an den vielen Berufslosen, die keinen sichern Halt im Leben finden und in einer grossen Zahl verfehlter Existenzen, die der Gesellschaft zur Last fallen. Auch die Volkswirtschaft leidet unter der Planlosigkeit der Berufswahl. Diese führt zu einer Ueberfüllung der einen Berufsarten und zur Vernachlässigung anderer. Die Berufswahl ist daher ein Problem, dessen Lösung die gesamte Oeffentlichkeit angeht. Wir müssen uns bestreben, eine richtige Verteilung der Arbeitskräfte auf die verschiedenen Berufszweige durchzuführen und den planmässigen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage anzubahnen. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Berufswahl muss heute unbedingt in den Vordergrund gestellt werden. Es wird Sache der Einzelberatung sein, persönliche Wünsche und Bedürfnisse zu prüfen und ihnen, soweit dies möglich ist, Rechnung zu tragen. Die Berufsberatung bestrebt sich daher, ihre gründliche und allseitige Aufklärung in alle Volkskreise hineinzutragen, der breiten Oeffentlichkeit einen Ueberblick über die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse zu vermitteln und zudem Einblicke in die Anforderungen, die Ausbildungsgelegenheiten und Ausübungsmöglichkeiten der einzelnen Berufe zu bieten.

Diesem Zwecke sollen die *Elternabende* dienen, welche die Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in der nächsten Zeit veranstaltet. Es ist uns gelungen, für diese *berufskundlichen Vorträge*, die zum Teil mit Vorführungen verbunden werden, eine Reihe von bewährten Fachleuten zu gewinnen, die aus ihrer grossen Berufserfahrung heraus reden werden. Jedes Jahr sollen nun einige Berufsgebiete zur Besprechung gelangen. Für diesen Winter stehen folgende Veranstaltungen auf dem Programm:

Vorträge für die männliche Jugend: Das Bekleidungsgewerbe; die schweizerischen Verkehrsberufe; die Zeichner- und Technikerberufe; die graphischen Berufe.

Vorträge und Vorführungen für die weibliche Jugend: Die Knabenschneiderin; die Verkäuferin; die Damenschneiderin; die Modistin; die Pelznäherin; die Telephonistin.

An einem besondern Abend soll auch die *Berufsberatung und die Berufswahl der körperlich und geistig Behinderten* behandelt werden.

Sämtliche *Vorträge* mit Ausnahme derjenigen über die Telephonistin und für die Berufswahl der Erwerbsbeschränkten finden in der *Aula des städtischen Progymnasiums*, Waisenhausplatz, statt.*

Als nächste Veranstaltungen sind zu merken:

Freitag den 15. November, 20 Uhr: *Die Knabenschneiderin*, mit Anschauungsmaterial, geboten von Frl. Schöni; *Die Verkäuferin*, Erlebtes aus meiner Lehrzeit, erzählt von Frl. M. Horisberger.

* Das genaue Programm wird in den Schulen verteilt. Weitere Interessenten können es von der Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge beziehen.

Dienstag den 19. November, 20 Uhr: *Das Bekleidungsgewerbe*. An diesem Abend werden zwei tüchtige Berufsleute referieren, nämlich Herr Knab, Schneidermeister, über den *Schneiderberuf* und Herr Horwath, Schuhmachermeister, über den Beruf des *Schuhmachers*.

Beide Herren amtieren als Fachlehrer an unserer städtischen Gewerbeschule.

Diese *Vorträge*, wie auch alle andern, sind öffentlich. Eltern und Kinder, sowie Lehrer, Vormünder und Jugendpfleger haben unentgeltlich Zutritt. Der Besuch lohnt sich auch für diejenigen Knaben und Mädchen, die ihre Berufswahl schon getroffen haben und namentlich für solche, deren Schulaustritt erst im Frühjahr 1931 erfolgt.

A. M.

Bernische Lehrerversicherungskasse.

In diesen Tagen ist bei der bernischen Lehrerschaft ein Flugblatt verbreitet worden, das den marktschreierischen Titel trägt: « Ein Bilanzskandal bei der Bernischen Lehrerversicherungskasse. » Es ist unterzeichnet von F. Baumgartner, Lehrer, Bärau, früher Mitglied der Prüfungskommission der Lehrerversicherungskasse.

Herr Baumgartner ist den Behörden und Delegierten der Kasse sattem bekannt, und allen damals Beteiligten wird noch in Erinnerung sein, dass er wegen allerhand Vorkommnissen von der Delegiertenversammlung des Jahres 1928 als Mitglied der Prüfungskommission ersetzt werden musste.

Er hat seither mit Flugblättern, Broschüren, Zeitungsartikeln und mehr als einem Dutzend Rekursen von sich reden gemacht. Der letzte davon war gegen den bernischen Regierungsrat gerichtet, weil er die Statutenrevision des Jahres 1928 sanktionierte. Das Bundesgericht hat ihn in der Sitzung vom 15. Juni dieses Jahres einstimmig abgewiesen.

Der Verfasser des Flugblattes ist hauptsächlich darüber aufgebracht, dass die neuen Statuten die verheirateten Lehrerinnen, zu denen auch seine Frau gehört, zur Zahlung einer höhern Prämie verpflichten. Mit allen Mitteln hat er versucht, deren Inkrafttreten zu verhindern, obschon sie von der Urabstimmung mit einem Mehr von 10:1 angenommen worden waren. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass nur 114 verwerfende Stimmen eingelegt wurden, trotzdem über 400 verheiratete Lehrerinnen und 180 Ehemänner von Lehrerinnen stimmberechtigt waren.

Die Statutenrevision vollzog sich auf der Grundlage eines fachmännischen Gutachtens der Herren Prof. Dr. Bohren und Privatdozent Dr. Friedli; den Experten wurde neben dem Studium der Lehrerinnenversicherung auch noch die Prüfung der technischen Bilanz des Jahres 1923, die Herr Baumgartner angegriffen hatte, überbunden.

Da ihm die Schlussfolgerungen der Expertise der beiden Herren nicht passte, so riss er auch diese herunter und vergass sich soweit, sie in der Sitzung der Revisionskommission als ein Machwerk zu bezeichnen.

Der Ton des Flugblattes unterscheidet sich wenig von den frühern Veröffentlichungen; ich habe durchaus nicht die Absicht, in den gleichen Fehler zu verfallen und möchte nur sachlich feststellen, was der Korrektur bedarf.

Im ersten der zwölf Punkte stellt der Verfasser die Behauptung auf, dass es eine glatte Erfindung sei, dass die Experten den Auftrag erhalten hätten,

die technische Bilanz von 1923 zu prüfen, und im Gutachten stehe kein Wort über den Prüfungsbefund.

Dagegen stelle ich fest, dass im Auftragschreiben der Verwaltungskommission an die Experten vom 27. Juni 1927 folgender Satz vorkommt: « Es wäre auch noch der Belastung der Bilanz 1923 durch Witwenrenten spezielle Aufmerksamkeit zu schenken, indem behauptet wird, dass die daraus resultierende Belastung, die naturgemäss den Lehrern zur Last gelegt wird, die grössere Belastung der Kasse durch die Invalidenrenten der Lehrerinnen kompensiere. »

Ferner findet sich darin der Passus: « Neben unseren Unterlagen wird Ihnen, wie er uns angekündigt hat, eine Broschüre des Lehrers Baumgartner in Bärau, zugestellt werden. Sie wollen ebenfalls diese Schrift gebührend würdigen. »

Wenn Herr Baumgartner behauptet, dass im Gutachten kein Wort darüber stehe, so muss ich seinem Gedächtnis zu Hilfe kommen und zitieren, was auf Seite 26 des Jahresberichtes 1927 steht, wo das Gutachten in extenso veröffentlicht wurde. Dort heisst es wörtlich: « In diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, dass der in der Bilanz 1923 enthaltene Bilanzposten für anwartschaftliche Witwenrenten mit 64 % der Belastung durch anwartschaftliche Invalidenrenten normal bemessen ist. Die Ansicht, diese besondere Belastung der Lehrergruppe kompensiere die infolge der höhern Invalidierung der Lehrerinnen entstandene Mehrbelastung, ist irrig. Wir werden dies erkennen aus der Höhe der Prämiensätze und dem Ergebnis der technischen Bilanz. »

Im zweiten Punkt des Flugblattes stellt Herr Baumgartner die Behauptung auf, dass in der Bilanz 1923 grosse Passivposten vergessen worden seien; er meint damit die Barwerte der anwartschaftlichen Witwenrenten der Invaliden. Merkwürdigerweise weiss er sogar den Betrag dieses Postens ($\frac{1}{2}$ Million), den er dann einige Zeilen tiefer auf $\frac{1}{4}$ Million anwachsen lässt.

Ich stelle demgegenüber fest, dass diese Belastungsposten in der technischen Bilanz 1923 unter der Rubrik anwartschaftliche Witwenrenten, der dort mit 6 560 339 Fr. vorkommt, enthalten sind. Ich habe dabei keine Trennung der anwartschaftlichen Witwenrenten von Aktiven und Invaliden vorgenommen, gleich, wie es bei den Kinderrenten geschah, sondern beide Belastungen unter einer Rubrik zusammengefasst. Wenn dabei im Text der Bilanz die mathematische Formel nicht extra mitgeteilt ist, so spielt das keine Rolle; diese Belastungsgrössen zweiter Ordnung, die etwa $\frac{1}{2}$ % der Bilanzsumme ausmachen, wie die folgenden Zusammenstellungen zeigen, sind in den Auswirkungen ohne Bedeutung.

Dass die Erfassung dieser Werte zutreffend ist, mag man aus dem Vergleich der Bilanzposten der Jahre 1911, 1916, 1918 und 1923 ersehen. Alle vier Bilanzen sind mit den gleichen mathematischen Grundlagen berechnet worden. Vier verschiedene Mathematiker haben sie erstellt.

Bilanz 1911:

Gesamte Bilanzsumme: Fr. 8 738 560.

Barwert der anwartschaftlichen Witwenrenten der Aktiven	Fr. 1 674 767
Barwert der anwartschaftlichen Witwenrenten der Invaliden	> 32 862
zusammen	Fr. 1 707 629
Barwert der anwartschaftlichen Invalidenrenten der Lehrer	Fr. 2 579 627

Die gesamten Witwenrenten machen also 66,20 % der Invalidenrenten aus.

Bilanz 1916:

Bilanzsumme: Fr. 11 737 008.

Barwert der anwartschaftlichen Witwenrenten der Aktiven	Fr. 1 926 756
Barwert der anwartschaftlichen Witwenrenten der Invaliden	> 61 476
zusammen	Fr. 1 988 232

Barwert der anwartschaftlichen Invalidenrenten der Lehrer	Fr. 3 568 929
---	---------------

Die Witwenrenten machen 55,71 % der Invalidenrenten aus.

Bilanz 1918:

Bilanzsumme: Fr. 13 146 854.

Barwert der anwartschaftlichen Witwenrenten der Aktiven	Fr. 1 937 684
Barwert der anwartschaftlichen Witwenrenten der Invaliden	> 93 282
zusammen	Fr. 2 030 966

Barwert der anwartschaftlichen Invalidenrenten der Lehrer	Fr. 3 557 841
---	---------------

Die Witwenrenten machen 57,08 % der Invalidenrenten aus.

Bilanz 1923:

Bilanzsumme: Fr. 39 794 617.

Barwert der anwartschaftlichen Witwenrenten zusammen	Fr. 6 560 339
Barwert der anwartschaftlichen Invalidenrenten der Lehrer	> 10 225 863

Die Witwenrenten machen 64,15 % der Invalidenrenten aus.

Die Experten bemerkten also mit vollem Recht, dass die Erfassung der anwartschaftlichen Witwenrenten eine durchaus normale sei; ein Fehler von $\frac{1}{2}$ Million, wie ihn Herr Baumgartner konstruiert, müsste sich sofort in der Weise zeigen, dass die prozentuale Bemessung aus dem Rahmen herausfiele.

Nun kommt Herr Baumgartner auf die technische Bilanz der Experten vom Jahre 1927 zu sprechen; ihre Richtigkeit wird natürlich ebenfalls in Zweifel gezogen. Ich überlasse es den beiden Herren, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Für meinen Teil möchte ich mich bloss dagegen verwahren, dass ich, wie es in Punkt 7 des Pamphletes heisst, dazu fehlerhaft berechnete Bilanzposten geliefert hätte.

Das zur Aufklärung der Oeffentlichkeit.

Bern, den 15. November 1929.

Bieri.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Psychologische Arbeitsgemeinschaft des Lehrervereins Bern-Stadt. Die psycholog. Arbeitsgemeinschaft hat ihre Wintertätigkeit begonnen. Sicher haben manche Kolleginnen und Kollegen die Ankündigung der Sitzung vom 6. November in der Vereinschronik des Schulblattes übersehen. Im Interesse der Schule wäre es wünschbar, wenn sich noch mehr Lehrkräfte zur Teilnahme entschliessen könnten. Die Sitzungen finden alle 14 Tage von 8 bis 10 Uhr abends im Mädchensekundarschulhause « Monbijou » statt. Die nächste Zusammenkunft ist auf Mittwoch den 27. November anberaumt. Ausser Fr. 1. — Einschreibgebühr bestehen keine weiteren Verpflichtungen. Der bewährte Leiter, Herr Dr. med. Walther, Irrenarzt in der Waldau, wird in den uns zur Verfügung stehenden Sitzungen « Über psychogene Störungen im Kindesalter » (mit gelegentlichen Demonstrationen) sprechen. Es darf wohl angenommen werden, dass dafür ein besonderes Interesse vorliegt, hat doch jeder Erzieher gelegentlich in seiner Schulklasse mit Kindern zu tun, die besondere Schwierigkeiten bieten, wobei es dem einzelnen oft unmöglich ist, den wahren Grund der Störung zu erkennen. Herr Dr. Walther bietet durch seine reiche Erfahrung

Gewähr, Licht in die oft verwickelten Zusammenhänge bringen zu können. Bekanntlich verstehen wir unter psychogenen Störungen seelisch hervorgerufene Abweichungen von den normalen Ablaufsformen, wobei die Störungen sowohl im Körperlichen wie im Seelischen sich auswirken können. Herr Dr. Walther wird nun zeigen, wie diese Störungen auf Grund von Besonderheiten der individuellen Struktur des Kindes (Intelligenz, Affektivität, Reaktionstypus, Trieb- und Willensrichtung) und auf Grund von Besonderheiten der Umwelt entstehen können. Es kommen zur Sprache: Trotz, Befangenheit, Verstockung, Lüge; Stottern und andere Sprachstörungen; Bewegungsstörungen; Minderwertigkeitsgefühle; Komplexbildungen; kindliche Hysterie; Bettnässen; Schulschwänzen, Wandertrieb; kindlicher Selbstmord. Es bedarf nach dem Gesagten keines besonderen Hinweises, dass es sich um im höchsten Grade praktische Erscheinungen handelt. Wir laden deshalb die Mitglieder des Lehrervereins Bern-Stadt — auch Mitglieder anderer Sektionen sind willkommen — zur Teilnahme an der psychologischen Arbeitsgemeinschaft ein.

Der Anordner: Dr. O. Bieri.

Lehrerverein Bern-Stadt. In der starkbesuchten Vereinsversammlung vom Donnerstag, dem 19. September, sprach Herr Gymnasiallehrer Dr. Gilomen über *städtische Schulfragen*. Voraussetzungen seines Vortrages bildeten: das Referat des Herrn Oberlehrer Zoss über das Förderklassensystem und den Ausbau der städtischen Hilfsschule; die Beratungen und Feststellungen der zum Studium dieser Fragen eingesetzten Kommission; die von ihr veranlassten statistischen Erhebungen über die Zahl der Schüler, die sich in einer ihrer Begabung nicht angemessenen Schulgattung oder -stufe befinden und endlich das Postulat Peytrignet im Stadtrate, das auf die Errichtung von Arbeits- oder Abschlussklassen für die schwächsten Schüler der obern Primarklassen hinführt.

Die erwähnte Statistik ergab infolge unklarer Fragestellung, Mangel an Erläuterungen und Fehlern in der Beantwortung kein klares und zutreffendes Bild der Verhältnisse; immerhin ermöglichte sie, mit der gebotenen Vorsicht verwendet, einige brauchbare Schlüsse. So ergibt das verwendbare Material der Mittelschulen, dass an der Knabensekundarschule I und der Sekundarschule Bümpliz rund $\frac{1}{6}$, an der Mädchensekundarschule Laubegg etwa $\frac{1}{9}$ der Kinder den Anforderungen der Mittelschule nicht gewachsen sind; in den Primarschulen macht die Zahl der Schüler, die dem Unterricht nur mit Mühe zu folgen vermögen, $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ der Gesamtheit aus; etwa 15 % sind ein- oder zweimal verblieben. Als in die Hilfsschule gehörig wurden 148 Kinder gemeldet; da die Zahl der Angemeldeten jedoch nur 84 betrug, so müssen sich nach Abrechnung der Ausgetretenen am Anfang dieses Schuljahres in den städtischen Primarschulen 60 Kinder befunden haben, die eigentlich in die Hilfsschule gehören; dabei sind in den untern 4 Schuljahren bloss die wirklich Angemeldeten gezählt. 129 Primarschulkinder sind zweimal verblieben; da von diesen 38 im 8. oder 9. Schuljahr stehen, ergibt sich für Arbeits- oder Abschlussklassen im ganzen Stadtgebiet eine Stärke von etwa 40 Schülern.

Organisatorische Änderungen können nur unter dem Gesichtspunkte getroffen werden, dass jedes Kind diejenige Schulbildung erhalten soll, die seinen Fähigkeiten entspricht. Das ist nur möglich, wenn die einzelnen städtischen Schulen als Organe eines sinnvollen Ganzen wirken und die Lehrerschaft in ständiger Fühlung ihrer einzelnen Gruppen und in fortwährender Anpassung an die Entwicklung arbeitet. Als schwierig bezeichnet der Referent besonders die Lage der Sekundarschulen, weil sie ihren frühern Charakter sowohl als Standes- wie auch als Begabenschulen verloren hätten; bei Fortdauer dieser Entwicklung müssten sie entweder beim Basler- oder beim Wiener-System ankommen: entweder allgemeine Sekundarschule für die obern Schuljahre oder Vereinigung mit der Primarschule als Begabtenzug. Dem Sinken des Niveaus auf der Sekundarschulstufe entspreche ein starker Zudrang zum Progymnasium, dessen dieses nur durch strenge Aufnahmebedingungen und Rückweisungen

nach dem Probevierteljahr Herr werden könne. Zurückgewiesene Schüler werden aber in den Sekundarschulen nicht aufgenommen, sondern müssten entweder für kürzere Zeit in die Primarschule zurückkehren oder in Privatschulen den Anschluss an die Sekundarschule erarbeiten. Das ist eine unsoziale Einrichtung, und die Sekundarschulen sollten daher die aus dem Progymnasium Zurückgewiesenen wenigstens prüfen; die meisten könnten in der Sekundarschule ohne weiteres folgen. Bisher hat sich jedoch nur die Knabensekundarschule I dazu bereit erklärt, und zwar probeweise auf zwei Jahre; es sollte aber eine allgemein verbindliche Ordnung getroffen werden.

Ebensowenig konnte bisher die Frage der Ausfüllung eines Zusatz-Fragebogens für den prüfungslosen Eintritt ins Progymnasium gelöst werden; der Referent beantragt daher besondere Behandlung der Angelegenheit durch den Lehrerverein.

Will die Sekundarschule Begabenschule bleiben, so muss sie der Primarschule alle wirklich dorthin gehörenden Schüler lassen, so wie diese alle in die Hilfsschule Gehörigen auch wirklich dorthin abgeben muss. Schwächere Schüler sollte sie nach dem Antrag der Länggasschule nicht noch mit Französisch belasten. Die Hilfsschule wiederum sollte nach den Anträgen der Kreise Lorraine und Bümpliz alle Bildungsunfähigen, Sprachgebrechlichen, Sinnesdefekten und Schwererziehbaren ausscheiden; *Förderklassen* möchte der Referent für einmal fallen lassen, da sie fast überall abgelehnt worden sind. Für *Abschlussklassen* im Sinne der Herren Zoss und Peytrignet kommen bloss etwa 40 Kinder in Betracht; es würden sich also mit Ausschluss des zu weit entfernten Kreises Bümpliz 2 Klassen mit je etwa 16 Schülern bilden lassen, die besonders günstig gelegenen Schulkreisen zugeteilt werden müssten. Unsere gegenwärtige *Hilfsschule* ist eine Primarschule mit etwas beschränktem theoretischem Stoffgebiet und mehr Handarbeit. An ihrer Stelle schlägt der Referent einen neuen Schultypus mit durchgehendem Gesamtunterricht, eigener Beobachtung und selbsttätiger praktischer Verarbeitung des Erlebten vor, in dem sich das Theoretische auf die grossen Hauptsachen beschränkt, die aus der praktischen Arbeit hervorgehen. *Errichtung neuer Klassen* für die jetzige Hilfsschule wird zur Notwendigkeit werden, sobald die Primarschule ihr sämtliche hieher gehörigen Kinder überweist. Zu den beiden Klassen für schwachbegabte Schwerhörige und Sprachgebrechliche des 4. bis 9. Schuljahres und für normalbegabte des 2. bis 4. Schuljahrs ist eine neue für normalbegabte Schwerhörige und Sprachgebrechliche des 1. und 2. Schuljahrs geplant. Bestritten ist das Postulat der Errichtung von *Vorschulklassen* für zurückgestellte schulpflichtige Kinder. Dieses wäre daher vorläufig zurückzustellen, und es hätte in der Zwischenzeit jemand in Verbindung mit der städtischen Schuldirektion die fehlenden Unterlagen zu beschaffen und einen Entwurf auszuarbeiten.

Die *Beobachtungsstation für psychopathische Kinder* wird dagegen allseitig gewünscht. Wir sollten der Schuldirektion die Bildung einer Expertenkommission vorschlagen, in der neben Psychiater, Schularzt und Jugendamt auch die Lehrerschaft vertreten wäre; eine Vereinigung mit dem *Tagesheim für Schwachsinnige* wäre zu prüfen.

Mehr als für irgendeine Schule ist wahrscheinlich für die Hilfsschule die Einführung eines *psychologischen Beobachtungsboogens* notwendig. Im Gegensatz zu den deutschen Mustern müsste ein solcher mehr auf die Erfordernisse der praktischen Pädagogik und die örtlichen Verhältnisse zugeschnitten sein. Im Interesse einer bessern geistigen Entwicklung ist auch Einführung der *täglichen Turnstunde* bei den Schwachbegabten besonders dringlich. In Bezug auf die Beschaffung und Ordnung von *Anschauungsmaterial* muss die Hilfsschule entschieden besser gestellt werden als bisher; ein schöner Gedanke wäre die Selbsterstellung von geeignetem Anschauungsmaterial im Werkunterricht durch die Normalklassen. Dringend wünschbar wäre auch eine eigene fortgesetzte *nervenärztliche Kontrolle* für die psychopathologischen Kinder der Hilfsschule und nach dem

Schulaustritt eine umsichtige *öffentliche Fürsorge*, weil in sehr vielen Fällen affektive Abnormitäten diese Jugendlichen dem Verbrechen zuzuführen; die Mitwirkung der Hilfsschullehrerschaft wäre dabei von besonderem Werte. Die gewünschte Expertenkommission könnte auch diese Postulate in ihre Beratungen einbeziehen. Das Hilfsschulwesen bedarf des Ausbaues; aber die Einsicht der Notwendigkeit eines solchen führt uns Lehrer ganz von selbst zu der Einsicht, dass auch für unsere *Lehrerbildung* eine bessere Einführung in das Wesen und die Lehrweise der Schwachbegabtenschule notwendig wäre; viele heute noch häufige methodische und pädagogische Fehlgriffe müssten sich durch Besuche und Praxis in Hilfsschulklassen viel deutlicher erkennen und verbessern lassen als in blossen Normal- oder Begabtenklassen.

Die Diskussion beschränkte sich fast ganz auf die Uebertrittsverhältnisse von der Primarschule in die Mittelschulen und vom Progymnasium in die Sekundarschulen. Herr Vorsteher Dr. Trösch verteidigte mit einigen Lehrern der Knabensekundarschule II die Weigerung dieser Schule, für die vom Progymnasium Zurückgewiesenen eine Aenderung eintreten zu lassen, die den Charakter der Sekundarschulen als Begabtenschulen gefährden müsste. Insbesondere wies er darauf hin, dass im 11. Jahre die Entscheidung über die Berufswahl verfrüht ist und dass diese mindestens auf das 13. verschoben werden sollte, wie es die seinerzeit abgelehnte Motion Reinhard durch die Einrichtung der Quartierssekundarschulen beabsichtigte. Durch Uebertritte nach dem ersten und zweiten Quartal und im Frühling des zweiten Jahres würden die untern Klassen der Sekundarschulen beständig beunruhigt; die Erreichung eines gleichmässigen Ausbildungsstandes wäre kaum mehr möglich; das Progymnasium soll deshalb nach dem Probevierteljahr bloss die Mittelschul-Unfähigen ausscheiden; die übrigen werden sich ohne Schaden für den Unterricht bis zum Ende des Schuljahres halten können; dann können die Uebertritte ohne Störung wie zu Anfang jedes Schuljahres auf dem Boden der Gegenseitigkeit erfolgen. — Den Standpunkt des Progymnasiums, der Knabensekundarschule I und des übertretenden Schulkindes verfochten die Herren Rektor Dr. Kurz, Vorsteher Dr. Guggisberg und Oberlehrer Moser. Den besondern Fragebogen des Progymnasiums lehnte Herr Rätz vom Standpunkt der Primarschule aus ab. Herr Berufsberater Münch wies auf die Notwendigkeit einer viel eindringlichen Aufklärung der Eltern über die Ziele der einzelnen Mittelschulen und insbesondere über die bessere Existenzmöglichkeit bei praktischer statt bei akademischer Berufsbildung hin. Beschlüsse wurden nicht gefasst. Die Behandlung der Hilfsschulfragen wurde auf die nächste Vereinsversammlung verschoben. F. B.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Rechnungskurs. Letztes Jahr schon wurde in unserer Sektion ein Rechnungskurs gewünscht, um die durch die neuen Rechnungsbüchlein geschaffene Situation etwas abzuklären. Man fand es jedoch ratsamer, vorher noch besser mit dem neuen Lehrmittel vertraut zu werden und Erfahrungen zu sammeln und verschob die Angelegenheit auf diesen Sommer.

In einem Kurs von drei Halbtagen sind nun im Verlauf des Sommers sowohl Verfasser der Lehrmittel wie die damit Unterrichtenden zu Worte gekommen.

Zunächst erläuterte Herr Wüst in Bern in gründlichem, klarem Vortrag die neuen methodischen Grundsätze des Rechenunterrichtes. Sie sind uns aus seinen verschiedenen Publikationen bekannt, und es ist deshalb nicht nötig, sie hier zu wiederholen. Seine Darlegungen überzeugten uns, dass Herr Wüst ein gewissenhafter Methodiker ist und die Probleme des Rechenunterrichtes in umfassender Weise durchgearbeitet und in praktischer Arbeit erprobt hat. Darin wird ihm kaum widersprochen werden.

Diesem einführenden Referat folgte die Erläuterung des Stoffaufbaues vom dritten bis neunten Schuljahr. Ueber das Pensum des dritten Schuljahres sprach Herr v. Grünigen in Bern und zeigte, wie für die Unterstufe

das sachliche benannte Rechnen in allererster Linie stehen müsse und könne. Ueber die Büchlein der Mittel- und Oberstufe sprach wieder Herr Wüst und begründete die Abänderungen in der Stofffolge, in der Einführung neuer Begriffe, der Anordnung, Darstellung und Benennung in den Operationen, der Fassung der Aufgaben, der Problemstellung u. a. Bereitwillig ging er auf Anregungen ein und interessierte sich für jede geäußerte Erfahrung, so z. B. in der Vereinfachung des Lehrerheftes. Im übrigen fanden auch diese Ausführungen die Zustimmung der Kursteilnehmer.

Nachdem nun so der Verfasser dargelegt hatte, wie der Rechenunterricht umgestaltet werden müsse, sollte ein Kollege aus ungünstigen ländlichen Verhältnissen zeigen, wie weit und in welcher Weise diesen Forderungen nachgelebt werden könne und was allenfalls an den Lehrmitteln geändert werden sollte. Diese nicht leichte Arbeit übernahm in dankenswerter Weise Kollege Stübi in Uetligen. Was er uns bot, war ebenso interessant wie wertvoll. Er sieht seine Aufgabe im Rechenunterricht nicht in der Durcharbeitung irgend einer Aufgabensammlung, sondern in der logischen Erweiterung der Zahlenvorstellung der Schüler, deren Anwendung in den Operationen und der Lösung der vom Leben gestellten rechnerischen Probleme. In möglichst individueller Arbeit lässt er die Schüler einer Klasse den neuen Bericht erarbeiten, übt ihn gemeinsam, wählt aus dem entsprechenden Sachgebiet zunächst die leichteren Aufgaben aus und lässt die Fähigern an den schwereren Beispielen ihre Kraft erproben.

So lehrt er seine Schüler selbständig arbeiten, und er wird dadurch frei für eine andere seiner fünf Abteilungen. Aus den vorgelegten Heften war ersichtlich, dass er mit bestem Erfolg arbeitet. Er leistete damit den Beweis, dass der Lehrer, der die Rechenbüchlein nur als Hilfsmittel und nicht als Pensum auffasst, sehr wohl mit ihnen arbeiten kann. Er ist dankbar für die vielen wertvollen, dem Leben entnommenen Beispiele. Eine Gefahr für ängstliche Lehrkräfte sieht er in den häufig beigegebenen methodischen Winken. Er sähe diesen « Kleinkram » lieber in einem Handbuch für den Lehrer zusammengefasst.

Damit schlossen wir den Kurs. Wir sind den Referenten für ihre gediegenen Arbeiten dankbar. Sie haben uns gezeigt, in welchem Sinn und mit welchen Mitteln wir uns in das neuzeitliche Rechnen hineinarbeiten können. A. L.

VERSCHIEDENES

Händels « Samson » in der Stadtkirche Burgdorf. Sonntag den 24. November bringen der Burgdorfer Lehrer-gesangsverein und der Cäcilienverein Thun unter Leitung des Herrn Aug. Oetiker in Thun Händels « Samson » zur Aufführung. Der « Samson », der unmittelbar nach dem « Messias » entstanden ist, nimmt in den Händelschen Schöpfungen eine ganz besondere und hohe Stellung ein, indem die Hauptgestalt des Stückes im Gegensatz zu andern als Held der Leiden und der Erniedrigung erscheint. — Durch den Zusammenschluss mit dem Thuner Chor wird der Gesamtchor auf gegen 200 Sängerinnen und Sänger ansteigen; die Begleitung besorgt das Berner Stadtorchester. Auf die gute Auswahl der Solisten wurde ganz besonders grosses Gewicht gelegt, da die Charakterisierung der verschiedenen Rollen für die Wiedergabe des Werkes von grosser Bedeutung ist. Die Sopranpartien haben Frau Paula Adam-Girard (Solothurn) und Frl. Elsa Aegerter (Bern) übernommen. Die Altistin, Frau Anna Züst in Frauenfeld, ist in der Ostschweiz bekannt durch ihren klangvollen Alt. Die Tenorpartie wurde Herrn Hans-Jürgen Walter in Stuttgart übertragen, und den Bass singt kein Geringerer als Karl Refhuss in Neuenburg. Eine ganze Reihe hiesiger und auswärtiger Musiker wirken an der Aufführung mit; wie erwähnen darunter den bestbekannten Organisten Herrn Musikdirektor Schmid in Burgdorf und Herrn Pfarrer Hiltbold in Grafenried (Continuo-Part). Am Sonntag vormittag

um 10½ Uhr findet eine konzertmässige Hauptprobe statt. Die Hauptaufführung ist angesetzt auf nachmittags 3½ Uhr. Wir möchten nicht unterlassen, den Kolleginnen und Kollegen der nähern und weitem Umgebung von Burgdorf den Vorverkauf, der ab 18. November in der Buchhandlung Langlois in Burgdorf beginnt, aufs wärmste zu empfehlen (für Passivmitglieder ab 15. November). Werte Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land! Unterstützt unsere grosse Arbeit durch euren Besuch, bringt eure Freunde mit und interessiert die Gönner der Lehrerschaft für die gediegenen Aufführungen klassischer Tonwerke! F. M.

Das erste Konzert des Lehrergesangsvereins Murten-Erlach-Laupen. In den letzten Wochen war der junge Verein rege an der Arbeit, um am 17. und 24. November den ersten Beweis seiner Tatenfreude zu erbringen.

Unter der Leitung des Herrn Musikdirektor Hugo Keller in Bern wird am 17. November, nachmittags 4 Uhr in der Kirche von Laupen, am 24. November, nachmittags 3½ Uhr in der Kirche von Ins und abends 8 Uhr in der Kirche von Kerzers ein a cappella-Konzert mit Soli und instrumentalem Teil von der stattlichen Schar Sänger und Sängerinnen vorgetragen werden.

Die Auswahl der Lieder, die alte und neue Weisen in feinsinniger Zusammenstellung bringt, und der frohe Wille des Vereins, sein Bestes zu geben, verbürgen einen vollwertigen musikalischen Genuss.

Es ist ein Erstlingswerk, das der aufstrebende Gesangsverein bietet, und es hat seine ganz besondere Bewandnis, «mit dabei zu sein», wenn es klang- und stimmungsvoll der Oeffentlichkeit übergeben wird.

Herzlich dringen Ruf und Einladung zum Konzertbesuch an weiteste musikliebende Bevölkerungskreise, und es sei hier der Hoffnung Ausdruck gegeben, unter einer grossen Zuhörerschaft der Sympathie und dem Interesse für das Wirken des neuen Lehrergesangsvereins zu begegnen. A. B.

Lehrergesangsverein Bern. Der diesjährige Familienabend vom 2. November im festlichen Saale des Hotels Schweizerhof wurde deshalb zu einem besondern Ereignis, weil damit das 20jährige Bestehen des Vereins gefeiert wurde. Das erfolgreiche Schaffen und Wirken während dieser zwei Jahrzehnte liess eine gediegene Feier erwarten, und die sehr zahlreich erschienene Festgemeinde nahm dankbar die bunten Darbietungen eines reichhaltigen Programms entgegen.

Nach klangreichen Liedervorträgen des Gesamtchors unter Leitung von A. Oetiker begrüsst Progymnasiallehrer F. Miesch die zahlreichen Gäste und mit besonders ehrenden Worten die nun zu Veteranen ernannten 78 treuen Mitglieder. Sie bilden die feste Stütze des Vereins. Ihnen, sowie den hohen Zielen der musikalischen Leiter Robert Steiner und August Oetiker verdankt der Lehrergesangsverein Bern seinen Aufstieg. Mit launigen Worten überbrachte Herr Schulvorsteher Dr. Trösch, Mitgründer und erster Vereinspräsident, die Grüsse und Wünsche der Veteranen. Lied und Freundschaft erhalten jung und helfen über die Leiden des Alltags hinweg. Zur Bekräftigung traten die Veteranen vor und sangen frisch und keck unter Leitung von Ernst Schweingruber zwei Brahms-Lieder aus dem ersten Konzert 1910. Freudig aufgenommen wurde ein Liedervortrag unserer Altistin Amalie Roth, eine köstliche Probe ihrer reifen Kunst.

Unter den Klängen einer rassigen Kapelle leitete ein Tänzchen zum eigentlichen unterhaltenden Teile über. Die Kollegen Leist und Rentsch boten einen flotten Klaviervortrag. Durch die Aufführung eines Liederzyklus aus dem «Röseligarten», für Singstimmen und Instrumente gesetzt von W. S. Huber in Belp (und in dieser Besetzung Uraufführung), erhielt der Abend seine eigentliche Weihe. Der hochbegabte Komponist stand selbst am Dirigentenpult und führte fröhlich und straff den Taktstock. Es war unbestritten die musikalische Tat des Abends. Zu später Stunde vermochte die äusserst gelungene Darstellung von Huguenbergers «Zwängerei» (sämtliche Rollen in hervorragender Besetzung) die Fest-

gemeinde in fröhlichste Stimmung zu versetzen, und diese hielt bis in die frühen Morgenstunden an.

Dem unermüdlchen Sängerefreunde Paul Wyss kommt ein besonderes Verdienst zu. Aus eigener Initiative hat er sich an die Darstellung der Geschichte des Vereins gemacht, und auf dem Präsidententisch prunkte der mit Bienenfleiss zusammengetrage erste Band der Vereinschronik. Frohgemut tritt der Lehrergesangsverein Bern in das dritte Jahrzehnt und rüstet sich unter Aug. Oetiker mit einem auserlesenen Programm moderner Meister zu seinem Hauptkonzert unter Mitwirkung von Othmar Schöck. Möge es ihm beschieden sein, weiter auf dem Pfade der Kunst emporzusteigen, sich selber zur Freude, der bernischen Lehrerschaft zur Ehre! A.

Friedensarbeit in der Schule. Am 14. September traten in Bern eine Anzahl Friedensfreunde unter der bernischen Lehrerschaft zusammen und beschlossen die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Friedensarbeit, um durch Wort und Schrift, in Schule, unter Kollegen und in der Oeffentlichkeit für die Sache des Weltfriedens zu werben. Als Mitglieder des engeren Ausschusses zeichnen: Hanna Bichsel, A. Hurni, Dr. Graber, Marie Lanz, Dr. Lehmann, H. Lüthi, Dr. de Roche aus Bern. Als Mitglieder des weitem Ausschusses kommen Lehrer aus allen Kantonsteilen dazu. —

Die Gründer sind sich bewusst, dass sie nur einen winzigen Teil der Riesenaufgabe werden lösen können. Aber im gleichen Sinne arbeiten bereits in andern Schweizerstädten und Kantonen eine ansehnliche Zahl von Kollegen. Gleiche Ziele verfolgen Lehrergruppen in Frankreich, Deutschland, Oesterreich, England und andern Staaten, und all das kann nicht ohne Bedeutung sein.

Die Gründer sind sich weiter bewusst, dass es ganz andere Mächte sind, welche den Weltstaat und den Weltfrieden schliesslich schaffen werden; aber dieser Weltstaat bedarf neuer Menschen und eines neuen Geistes, sonst ist er unmöglich und kommt eben nicht. —

Die Mitglieder sind überzeugte Gegner jeglicher Kriegsrüstung und sehen es als ihre Pflicht an, dem heranwachsenden Geschlechte zu zeigen, dass Kulturvölker eine andere Aufgabe haben, als sich gegenseitig zu vernichten. A. H.

Die vorstehende Einsendung vermeidet vorsichtig die Bezeichnung «antimilitaristische Lehrer», während sie in der entsprechenden Mitteilung der Schweizerischen Lehrerzeitung (Nr. 43, Seite 393) offen gebraucht wird. Schliessen wir daraus auf die gute Absicht der Gründer, wenigstens auf dem Boden Berns so vorsichtig und taktvoll als möglich aufzutreten und in der Schule wirkliche Friedensarbeit zu leisten, trennende politische Propaganda aber in Schule und Verein zu unterlassen. Red.

Praktischer Zeichenunterricht. Wir möchten Kolleginnen und Kollegen auf eine billige Bezugsquelle von Spanschachteln und Spankörbchen aller Grössen aufmerksam machen. Die Heimindustriegenossenschaft Frutigen, die ein gemeinnütziges Werk ist, ohne Gewinn arbeitet, um bedrängten Leuten Arbeit zu verschaffen, liefert solche Schachteln und Körbchen. Diese eignen sich sehr gut für dekorative Schülerübungen im Zeichenunterricht und können nachher recht gut zu Geschenkzwecken (Weihnachtstisch) verwendet werden. Man wende sich an den Geschäftsführer. H.

«Jungbrunnen». Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hat eine Anzahl der von ihm in der Sammlung «Jungbrunnen» herausgegebenen Erzählungen geschmackvoll einbinden lassen und gibt die Bändchen an Schul- und Volksbibliotheken, an Lese- und Gemeindestuben, an Lehrer und an Jugendvereinigungen billig ab. Das schmucke Bändchen enthält Erzählungen von Hans Zulliger, Simon Gfeller, Josef Reinhart, Ernst Balzli, Adolf Haller und Jakob Bosshardt, die äusserst günstig aufgenommen worden sind und weiteste Verbreitung verdienen um ihrer erzieherischen Absicht und ihres künstlerischen Wertes willen. Das Sammelbändchen kostet Fr. 2.50 und kann bei E. Zeugin, Lehrer in Pratteln, bestellt werden.

La subvention fédérale à l'Ecole primaire.

A la Commission spéciale du Conseil national.

Notre secrétaire central, M. O. Graf, conseiller national et membre de la commission, nous communique:

La Commission du Conseil national qui s'occupe de cet objet, a siégé à Lausanne du 28 au 31 octobre derniers. Ainsi que nous l'avions laissé prévoir, les propositions du Conseil fédéral n'y ont pas trouvé un accueil aussi favorable qu'au Conseil des Etats. La Commission avait décidé d'entendre une délégation du corps enseignant; MM. Kupper, président et Ineichen (Lucerne), au nom de la Société suisse des Instituteurs, et M. Baudin (Nyon), vice-président de la Société pédagogique romande, défendirent avec chaleur la cause de l'élévation du double de la subvention; dans les grands cantons, elle ne pourra servir à augmenter les traitements; par contre, il y a encore des classes surchargées à dédoubler, de vieux maîtres à pensionner à des taux raisonnables, la formation professionnelle à améliorer. Ces explications furent les bienvenues pour les membres de la Commission, ainsi que la suite des délibérations l'a prouvé.

Les discussions de la Commission se concentrèrent sur quatre points: la fixation du taux de base; la question de l'éducation des anormaux; les suppléments aux cantons de montagne; le supplément extraordinaire aux cantons du Tessin et des Grisons.

1° La conférence des chefs des départements cantonaux de l'instruction publique et les sociétés d'instituteurs ont toujours réclamé le doublement du taux de base de la subvention. M. le cons. nat. Bossi (Grisons, c. c.) reprit leurs vœux sous la forme d'une proposition à laquelle la Commission réserva le meilleur accueil. M. le conseiller fédéral Pilet défendit néanmoins avec force le point de vue du Conseil fédéral: la situation financière de la Confédération n'est pas enviable du tout; ces années prochaines, le budget du Département de l'Intérieur aura de lourdes charges à supporter, du fait de tâches sociales nouvelles; si l'on ne répartit pas la manne fédérale, si l'on va trop loin en ce qui concerne l'école primaire, d'autres dépenses tout aussi nécessaires devront être réduites; encore si l'on pouvait justifier l'absolue nécessité de l'augmentation demandée, mais tel n'est pas le cas pour les grands cantons, les plus riches; leurs budgets de l'instruction publique s'en ressentiront à peine.

M. Hardmeier (Zurich, rad.) rétorqua qu'au contraire, les grands cantons attachent beaucoup d'importance à cette augmentation; ainsi, à Zurich, on est à la veille d'une nouvelle répartition des charges entre l'Etat et les communes, et d'une élévation du taux des pensions de retraite pour les maîtres de la campagne: coût net: fr. 500 000; il n'est donc pas indifférent que les cantons reçoivent plus ou moins de la Confédération; pour le surplus, leur situation financière est loin d'être

comparable à celle de la Confédération; des tâches nouvelles se présentent, mais, sans aide il leur est impossible de les résoudre. — Ce qui est vrai pour Zurich l'est aussi pour Berne: notre Caisse d'assurance devrait être en mesure de pouvoir pensionner plus tôt les vieux serviteurs de l'école; ce sera impossible sans l'aide de la Confédération, car le canton s'estime suffisamment chargé et du côté des communes. . . . — Enfin, M. Waldvogel, chef du Département de l'Instruction publique du canton de Schaffouse, répondant aux objections d'ordre financier, fit valoir que pendant la guerre et l'après-guerre, des sommes considérables avaient été dépensées sans sourciller pour des buts d'ordre économique; mais quand il s'agit de biens immatériels, on n'a ni temps ni argent; cette mentalité doit changer.

Et, par 11 voix contre 3 et 1 abstention, la Commission décida de fixer à fr. 1. 20, au lieu de fr. 1. — par tête de population, le taux de base de la subvention.

2° Le Conseil des Etats a adopté un vœu tendant à la protection légale des anormaux par la Confédération. M. le conseiller fédéral Pilet annonça son adhésion complète à ce vœu; la Suisse est véritablement en retard dans ce domaine; la Société pour l'Education des anormaux et faibles d'esprit fournira au Département le matériel nécessaire pour la préparation d'un projet de loi fédérale. La Commission fut unanime à adhérer à la décision du Conseil des Etats, mais les membres socialistes, par l'organe de M. Briner (Zurich) voulaient faire un pas de plus et proposèrent de donner au supplément de fr. 0. 20 qui venait d'être voté une destination précise, soit: emploi pour l'éducation d'enfants en âge de scolarité, anormaux mais susceptibles de développement, et emploi pour le service sanitaire des écoles. M. Briner demeurait sceptique quant à l'accomplissement du vœu du Conseil des Etats et il désirait obliger les cantons à affecter une partie de la subvention fédérale à l'éducation des anormaux. Mais la majorité de la Commission ne suivit pas cette argumentation; on fit valoir que l'art. 2 de la loi de 1903 réserve cette compétence déjà actuellement aux cantons; si on en fait une obligation, tout le texte de l'art. 2, qui traite de l'emploi de la subvention, pourrait être mis en discussion, ce qui mènerait peut-être plus loin qu'on ne le suppose.

3° Le supplément aux cantons de montagne a déjà fait parler de lui. . . M. Waldvogel reprit le vœu d'Appenzell Rh. Ext. d'être considéré comme canton de montagne, mais sa proposition fut repoussée, la majorité de la Commission ayant estimé que l'élévation du taux de base, comme pour les cantons qui auraient l'intention de suivre Appenzell Rh. Ext., était suffisante. — M. Biroll (St-Gall, c. c.) se déclara opposé à tout le système de répartition de la subvention; il est injuste, selon lui, de se baser uniquement sur le chiffre de la population; la superficie est un facteur duquel il y aurait lieu de tenir compte. Avec un

zèle de bénédictin, M. Biroll avait préparé un projet entièrement nouveau qu'il soumit à la Commission. Le représentant du Conseil fédéral s'opposa à son adoption, tout en reconnaissant en partie le bien-fondé de l'argumentation de M. Biroll, qui avait déjà été présentée en 1903 par le chef du Département de l'Instruction publique du canton de Berne, M. Gobat. Par crainte des répercussions d'une discussion au Conseil national, la Commission rejeta la proposition Biroll à une grande majorité.

4° M. le conseiller aux Etats Riva (Tessin) avait vu repousser, pour des motifs d'ordre financier, sa proposition d'allouer fr. 0.70 au lieu de fr. 0.40 comme supplément extraordinaire aux cantons du Tessin et des Grisons. La Commission du Conseil national passa outre; la situation particulière de nos confédérés du sud des Alpes, la nécessité du maintien de leur culture propre et de leur attachement au reste du pays, facilité par l'esprit suisse de l'éducation donnée à la jeunesse de langue italienne, l'engagèrent à l'unanimité à adhérer à la proposition Tarchini-Borella (c. c. et soc.) qui prévoit un subside supplémentaire de fr. 0.60 au lieu de fr. 0.40 par tête de population pour le canton du Tessin et les vallées italiennes et romanches du canton des Grisons.

— Entre-temps, la Commission voulut se rendre compte d'une manière tangible du travail qui se poursuit dans nos écoles publiques. L'après-midi du 29 octobre fut consacré à des visites de classes d'école enfantine, d'anormaux, d'école primaire supérieure et d'allemand, cette dernière, particularité des institutions scolaires de Lausanne. Les graves conseillers ne parurent pas trop dépaysés dans ces milieux, et en retirèrent des impressions qui se traduiront plus tard, nous voulons l'espérer, par des actes en faveur de l'éducation de notre belle jeunesse.

Notre Caisse d'assurance.

N'est-il pas trop tard pour parler du rapport de gestion de l'année 1928? Nous le pensons pas, et un rapide coup d'œil à travers la brochure qui a été soumise à chaque membre nous convaincra de l'intérêt immédiat des événements qui se sont déroulés l'année dernière.

L'exercice écoulé a vu la clôture des travaux relatifs à la revision totale des statuts et des règlements; ils portèrent surtout sur la situation qui serait faite à l'institutrice mariée et sur le projet de fusion de la caisse des maîtres primaires avec la caisse des maîtres secondaires. On se rappelle les débats homériques, les discussions passionnées qui se déroulèrent à propos de l'institutrice mariée! Finalement, les propositions des autorités de la caisse furent adoptées avec quelques légères modifications. Les nouvelles dispositions créent un droit spécial pour cette catégorie d'assurées, en ce sens que les futures institutrices, dès leur mariage éventuel, seront trans-

férées sans autre dans la section des membres-déposants, avec bonification des subsides de l'Etat; les institutrices actuellement en fonctions, mariées ou qui convoleront, ont eu ou auront la latitude de choisir entre l'assurance ordinaire avec prime de 10 %, ou l'assurance-épargne avec bonification partielle des versements de l'Etat. Le Conseil-exécutif a accordé sa sanction aux nouveaux statuts et les intéressées, après avoir protesté contre la violence qui leur était faite, ont fini par se rallier, nécessité ne connaissant pas de loi, au régime. Personnellement, nous croyons que l'institutrice ne s'en trouvera pas trop mal; attendons toutefois les résultats de l'expérience. — Quant à la fusion des deux caisses, elle est demeurée à l'état de projet, le corps enseignant secondaire, à tort ou à raison, à tort, assure la direction, s'étant catégoriquement refusé à envisager cette opération pour le moment. — Le règlement d'administration, commun à toutes les sections, ne rencontra pas d'obstacles sérieux sur son chemin. — De sorte que, la votation générale des membres ayant approuvé toutes les décisions de l'assemblée des délégués à une formidable majorité, la caisse des instituteurs primaires se trouve maintenant placée sur de nouvelles bases, qui permettront, espérons-le, un développement favorable de l'institution.

Passons en revue quelques chiffres.

En 1928, 34 membres du corps enseignant primaire, soit 16 instituteurs, 9 institutrices célibataires et 9 mariées, ont été mis à la retraite; 13 veuves ont en outre bénéficié des pensions statutaires. Des retraités, 17 instituteurs, 10 institutrices et 1 veuve ont été radiés de l'effectif par suite de décès ou de suppression de la pension. Il a été servi pour fr. 1 597 263.50 de pensions (contre fr. 1 530 816.50 en 1927) à 194 instituteurs, 126 institutrices célibataires, 164 institutrices mariées, 168 veuves dont 25 avec enfants, 97 orphelins et 12 groupes de parents. L'âge moyen des instituteurs qui ont pris leur retraite est de 61½ ans; dans les mêmes conditions, les institutrices n'ont que 53½ ans; il est vrai que l'instituteur retraité décède en moyenne à 66 ans, tandis que sa collègue part déjà à 56 ans. — Les recettes ont été de fr. 2 889 267.98, et les dépenses de fr. 1 761 277.03. La fortune, qui se montait au 31 décembre 1927 à fr. 20 492 681.55, a passé à fr. 21 612 571.35, en augmentation de fr. 1 119 889.80.

Chez les maîtres secondaires, 9 maîtres et 4 maîtresses ont été mis à la retraite; leur pension moyenne s'élève à fr. 5383. — Les bases techniques prévoyaient une invalidation de 13 cas; ce chiffre est donc atteint: par contre, le taux de la mortalité reste au-dessous des prévisions. Pour la première fois depuis la fondation de la caisse, dit le rapport, le compte de profits et pertes boucle par un découvert. Des pensions pour un total de fr. 194 050.60 sont actuellement servies à 19 maîtres secondaires, 10 maîtresses, 23 veuves dont 9 avec enfants et à 15 orphelins. L'excédent

des recettes courantes est de fr. 811 181.95, et la fortune s'est augmentée d'à peu près autant, passant de fr. 5 680 259.90 à fr. 6 498 467.30. Les intérêts des capitaux suffisent encore pour assurer le paiement des pensions.

Tel n'est pas le cas pour la caisse des maîtresses de couture. A diverses reprises déjà, il a été fait allusion à la situation critique de cette section, sans que des mesures sévères de renflouement fussent prises. Les membres ont bien consenti à une élévation de la prime, mais l'Etat n'a pas réagi. Dans 4 ou 5 ans, à cette allure, il deviendra nécessaire d'entamer le capital pour couvrir les engagements de la caisse. L'assainissement s'imposera dans toute sa rigueur, ce qui veut dire que les assurées devront consentir à la fois, à une majoration des primes et à une réduction des pensions! Jolie perspective, en vérité, et qui nous montre combien la gestion d'une institution semblable doit être prudente. C'est aussi dans cette catégorie d'assurées qu'on a découvert des cas dans lesquels jouait la double assurance: un membre de la caisse avait contracté une deuxième assurance auprès d'une caisse municipale de pensions; en cas d'invalidité, la maîtresse en question aurait touché, comme pension de retraite, 140 % de son traitement! Ce n'était pas mal imaginé, mais malheureusement pour l'intéressée, des mesures furent immédiatement prises pour faire cesser « cette fausse situation ».

Les rapports ne sont pas toujours aussi arides qu'on veut bien le prétendre, surtout lorsqu'il s'agit d'une œuvre aussi importante que l'assurance sociale.

G. M.

Le problème de l'institutrice mariée.

L'opinion s'en est emparée à la suite du projet de loi vaudoise sur l'instruction publique. Les lignes suivantes, qui émanent d'un chaud défenseur de la cause de l'institutrice mariée, M^{lle} A. Quinche, avocate à Lausanne, ont paru dans le « Mouvement féministe » et seront certainement lues avec intérêt, de même que la voix de l'« homme de la rue » que nous trouvons dans un journal parisien, sur ce même objet.

L'art. 62 du projet de loi vaudoise sur l'instruction primaire stipule que l'institutrice qui se marie est considérée comme démissionnaire, disposition très importante, car, actuellement, le tiers du corps enseignant féminin vaudois est composé de femmes mariées (211 sur 617). Il est de tradition dans notre canton que bon nombre d'institutrices continuent à exercer leur profession après leur mariage, et cet art. 62 est une révolution dans nos habitudes.

D'un autre côté, ce projet de loi pose là un grave principe qui risque de s'étendre: celui que la femme mariée ne doit pas *gagner*. Or, une fois qu'il aura été introduit dans la législation, il est à craindre qu'il ne se généralise. Aujourd'hui, on l'applique à l'institutrice, plus tard, ce sera à la femme occupée dans l'administration, et ainsi de suite. La question n'intéresse donc pas seulement

les institutrices vaudoises, elle est beaucoup plus générale et, c'est à ce point de vue général que nous nous placerons surtout pour l'examiner.

1. Liberté du travail.

Notre Constitution consacre, parmi les libertés individuelles la liberté du commerce et de l'industrie. Tout individu a donc le droit de travailler librement et de gagner sa vie. Cette liberté n'appartient pas seulement aux hommes (comme c'est le cas pour les droits politiques), mais à tous les habitants du pays, et, en l'inscrivant dans la Constitution, on a bien entendu poser le principe qu'il s'agit là d'une liberté que l'Etat ne peut enlever à aucun individu. Or, en décidant que la femme mariée doit cesser d'exercer sa profession, on porte atteinte à cette liberté qui lui est garantie par la Constitution.

On nous dira que la situation est différente par le fait que, en l'espèce, l'Etat est un employeur qui est libre de prendre à son service qui il veut, et que, d'autre part, on empêche seulement les institutrices de travailler dans l'enseignement public, mais on ne leur interdit pas du tout de faire un autre travail. C'est juste; mais remarquons d'abord que l'Etat est un employeur spécial qui fait les lois, et il est inadmissible que le même gouvernement qui dit à l'article 99 de la Constitution que « la liberté du commerce et de l'industrie est garantie » donne l'exemple en obligeant les institutrices mariées à démissionner! D'autre part, si, à la lettre, on n'empêche pas l'institutrice mariée de faire un autre travail, en fait, on l'empêche de gagner sa vie, puisque l'Etat a monopolisé l'enseignement primaire et que, dans nos villages, il ne saurait être question de former des classes d'enseignement privé.

2. Droit au mariage.

Le droit au mariage est aussi un de ces droits individuels qui est garanti à tous les êtres humains (art. 54 Constitution fédérale). Or, l'art. 62 peut indirectement constituer pour certaines femmes un empêchement absolu de se marier. Les conditions économiques actuelles rendront souvent un mariage difficile, pour les jeunes gens, si la femme ne peut, au moins, pendant plusieurs années, contribuer à l'entretien du ménage. D'un autre côté, une jeune fille peut avoir des charges de famille, de vieux parents à entretenir, des jeunes frères et sœurs à aider, et, lorsqu'elle ne pourra reporter ces charges sur son mari, elle sera obligée de renoncer au mariage. Cette limitation au droit de se marier n'est pas seulement une atteinte à la liberté individuelle, mais elle est encore dangereuse, car toute disposition qui rend le mariage plus difficile, favorise l'immoralité.

3. Education professionnelle des femmes.

En pratique, nous voyons dans cet art. 62 un gros danger pour l'éducation professionnelle des femmes. En effet, nos sociétés féminines s'ef-

forcent, depuis bien des années, de persuader aux jeunes filles d'apprendre un métier, et à leurs parents de faire les sacrifices nécessaires pour donner à leurs filles un gagne-pain. On voudrait arriver à diminuer le nombre de ces femmes qui, à 40 ou 50 ans, devenues veuves, ou divorcées, sont obligées de gagner leur vie, et n'ont pas de métier. Tous les efforts de la « Saffa » tendaient précisément à montrer aux femmes les professions qu'elles peuvent embrasser. Et l'Etat viendrait interdire aux femmes mariées de gagner! Ceci découragera certainement les jeunes filles, qui trouveront qu'il ne vaut pas la peine de faire des études ou un apprentissage, si elles ne peuvent profiter que pendant quelques années de ce qu'elles auront appris. Car à 16 ans, toutes les jeunes filles comptent se marier ... et être heureuses en ménage! Ajoutons, d'autre part, que celles qui auront appris un métier, s'intéresseront moins à leur profession parce qu'elles ne la considéreront que comme un épisode passager dans leur vie. Elles chercheront moins à se développer et à se perfectionner: résultat déplorable aussi, car il fortifie l'idée contre laquelle nous devons lutter, que la femme est toujours un amateur qui travaille moins bien, et par conséquent doit être moins payé.

4. Préjudice pour l'école.

Un des arguments que l'on invoque contre les institutrices mariées est qu'il résulterait du mariage de l'institutrice un préjudice pour l'école. L'institutrice négligerait son école si elle a un ménage. C'est là une idée *a priori*, mais qu'en est-il en pratique?

La Société pédagogique vaudoise a fait faire une enquête intéressante par un de ses membres, M^{me} Schenkel. Celle-ci a demandé au Département de l'Instruction publique l'autorisation d'examiner les résultats obtenus dans toutes les classes d'institutrices du canton de Vaud. Elle a consulté les documents officiels et a fait les moyennes des classes. Elle est arrivée ainsi aux chiffres suivants (la meilleure note étant 1):

	Maîtresses célibataires	Maîtresses mariées
Moyenne générale de la classe . . .	1.74	1.73
Moyenne des examens. Dictée . . .	2.33	2.20
» » » Arithmétique	1.84	1.73

Ainsi dans le canton de Vaud, les institutrices mariées ont obtenu, dans leurs classes, une moyenne supérieure à celle des institutrices célibataires. Si, d'autre part, l'on consulte les personnes compétentes, on peut voir que, partout où elles enseignent, les femmes mariées sont très appréciées. M. Savary lui-même, ancien directeur de l'école normale, disait en 1927 dans un article sur cette question: « Le personnel enseignant vaudois compte quelques régentes mariées au nombre de ses *meilleures éducatrices*. Il faut donc en conclure, croyons-nous, que c'est là une question de personnalité et que les bonnes institutrices le resteront, qu'elles soient mariées ou non.

La meilleure solution serait que les commissions scolaires surveillent leurs institutrices, et

prennent les mesures qui s'imposent contre celles — mariées ou célibataires — qui négligent leur classe. Par contre, il serait non seulement injuste, mais préjudiciable à l'école, que l'Etat s'attaque à toutes les institutrices qui se marient, et prive ainsi l'école de celles qui sont au nombre de « ses meilleures éducatrices ».

5. Préjudice pour la famille.

Si ce n'est pas l'école qui en souffre, c'est alors la famille, dit-on. Ici encore, nous croyons que c'est une idée préconçue qui est démentie par les faits. La capacité de faire face au double travail de l'école et de la maison dépend des capacités personnelles. Elle dépend souvent aussi de la santé de la femme mariée ou des circonstances, en particulier de l'aide que pourrait lui fournir une mère ou une parente qui resterait à la maison en son absence. Ajoutons que l'enseignement est précisément une des professions qui se concilient le mieux avec le mariage, parce que, dès l'âge de 5 ou 6 ans, les enfants sont à l'école en même temps que leur mère. En outre, ce gain lui permet aussi de procurer à ses enfants une carrière en rapport avec leurs aptitudes. Sur 56 institutrices ayant des enfants, qui ont répondu à l'enquête de la Société pédagogique vaudoise, 49 on dit que, si elles avaient démissionné lors de leur mariage, elles n'auraient pas pu procurer à leurs enfants une carrière en rapport avec leurs aptitudes; 4 seulement auraient pu le faire, et les 3 autres n'ont pas pu répondre, étant donné le jeune âge de leurs enfants. De nombreux instituteurs, professeurs et pasteurs ont fait leurs études grâce au gain de leur mère. On ne dira pas, tout au moins pour ceux-là, que la profession de leur mère a été préjudiciable aux enfants.

6. Chômage.

On cherche aussi à justifier cet art. 62 en invoquant le chômage des jeunes institutrices. Il semble en effet que 30 à 40 institutrices n'ont pas encore de place fixe actuellement, et que les jeunes diplômées sont obligées d'attendre un ou deux ans avant de trouver un poste. Remarquons cependant que ces jeunes institutrices font des remplacements nombreux. On nous dit que l'hiver passé, toutes étaient occupées, et qu'on a dû faire appel à des instituteurs retraités pour les remplacements.

Il ne faut pas oublier non plus que les institutrices mariées emploient des bonnes ou des femmes de ménage pour les travaux du ménage, de sorte que ce sont ces femmes qui chômeront à leur tour, si les femmes mariées abandonnent leur classe. Enfin, même s'il y a chômage, nous ne pouvons pas admettre que ce soit un moyen équitable de résoudre la question que d'enlever le travail aux unes pour le donner aux autres.

7. Double salaire.

On invoque enfin le double salaire des ménages dans lesquels la femme gagne, et c'est l'objection que nous comprenons le moins. Oublie-t-on que

s'il y a double salaire, il y a double travail? L'Etat ne gagnerait pas un centime si, au lieu d'avoir à payer deux fonctionnaires mariés, il se trouvait devant deux fonctionnaires célibataires. Pour le contribuable, c'est donc exactement la même chose. Alors? Faut-il attribuer cette objection à un petit sentiment d'envie vis-à-vis des ménages prospères dans lesquels les deux époux gagnent? Si c'était le cas, nous devrions faire tous nos efforts pour qu'une loi inspirée par un tel sentiment, ne soit pas votée!

Remarquons enfin, en terminant, que ces femmes mariées qui travaillent en dehors de leur ménage, sont des femmes énergiques et courageuses. Nous croyons que l'Etat devrait les soutenir, au lieu de les empêcher d'accomplir leur tâche.

* * *

L'« Intransigeant » de Paris a publié dernièrement sous le titre « *Inquisition* » les lignes suivantes:

« Je viens de faire, dans un bulletin pédagogique suisse,¹⁾ une découverte bien curieuse.

N'ayant probablement pas de plus graves soucis, la Suisse s'inquiète de savoir si le mariage de ses institutrices est cause d'un déficit dans les résultats de l'enseignement.

Autrement dit: Si une institutrice mariée n'a pas autre chose en tête que le programme scolaire officiel.

Naturellement, les institutrices suisses enquêtées protestent de toutes leurs forces. Les unes disent:

— Je n'ai compris les enfants des autres que du jour où j'en ai eu un à moi!

Les autres avouent:

— Depuis que je suis mariée, mon intérêt dominant, c'est ma classe. Avant, mon Dieu, il m'arrivait, même pendant l'étude, de penser à mon futur fiancé!

Le grand conseil pédagogique suisse a voté un article par lequel toute institutrice serait démissionnaire dès qu'elle serait mariée.

Cet article n'est pas encore appliqué. Il est bien impossible qu'il le soit jamais.

Mais, pour en être sûr, on a demandé aux institutrices si elles seraient venues à l'école normale pour faire vœu de célibat obligatoire.

Sur cent, quinze ont répondu oui.

Ces quinze-là sont admirables. Mais toute ma sympathie va aux quatre-vingt-cinq autres qui ont eu le courage de confesser:

— L'enseignement, c'est notre vie. Nous avons déjà bien du mal à trouver un mari, car les institutrices — à cause peut-être de leur réputation de moralistes d'Etat — font peur aux hommes. Nous voulons, s'il se peut, un foyer et des enfants, comme les femmes normales!

A toutes les institutrices mariées, l'Inquisition pédagogique a demandé:

« — Estimez-vous que le mariage a nui à votre classe? Estimez-vous que la classe a nui à votre foyer? »

Toutes ont crié: « Non! »

— Nous pensons, dit le rapporteur, que ces *non* sont sincères. Une institutrice ne signe pas une pareille déclaration sans en avoir pesé toutes les conséquences!

Je pense, moi, que les enquêteurs pédagogiques auraient dû consulter d'abord le calendrier, s'apercevoir que nous sommes tout à l'heure en 1930 et que leur interrogatoire moyenâgeux les couvre de ridicule.

Tout disciples de Pestalozzi qu'ils sont! »

La spirituelle correspondante du grand journal parisien, qui blague nos collègues, ne s'est-elle pas aperçue que l'« Inquisition pédagogique » est née du projet du Conseil d'Etat vaudois, qui voudrait bannir des classes l'institutrice mariée?

† M^{lle} Julie Guillaume, ancienne institutrice.

Le 22 octobre est décédée à l'âge de 82 ans, à Diesse, où elle vivait depuis sept ans dans une paisible retraite, M^{lle} Guillaume, autrefois institutrice à Neuveville. M^{lle} Guillaume est née en 1847; elle étudia à l'Ecole normale de Delémont et en sortit en 1867 munie du diplôme d'institutrice. Elle fit à Nods ses premiers pas dans la carrière pédagogique et trois ans plus tard elle fut nommée à Neuveville à la classe supérieure des filles, poste qu'elle n'abandonna qu'en automne 1922.

Quelle somme de travail, de soucis, de déceptions, mais aussi de joie et de satisfaction et quel dévouement représente une aussi longue carrière! Que de volées d'écolières ont passé sur les bancs de sa classe! Enseigner à 30 ou 40 jeunes filles, faire leur éducation, à l'âge critique où la jeune fille prend conscience de sa personnalité, cherche à s'émanciper de l'autorité, ce n'était certes pas une tâche facile; toujours vaillante, M^{lle} Guillaume fut à la hauteur de cette tâche et l'on reconnaissait en elle la maîtresse avisée, calme, pondérée, dont l'enseignement portait des fruits. Elle aimait son école, ses élèves et avait à cœur leur avenir. Si parfois l'une d'elles se montrait récalcitrante, elle en souffrait profondément et nombreuses ont été les personnes amies, dont elle a fait les confidentes de ses tribulations pédagogiques. On aimait à voir cette grande institutrice, dont l'attitude, le maintien, la personne en un mot commandait le respect.

En automne 1922, M^{lle} Guillaume prit une retraite bien méritée après une activité de plus de 55 ans. Elle se retira dans son cher village de Diesse où elle vécut entourée des membres de sa nombreuse parenté.

Au printemps 1922, elle avait à son actif 111 semestres d'enseignement, ce qui la faisait la doyenne des institutrices du Jura bernois.

Elle fut aussi un membre dévoué de nos assemblées de district et l'on ne manquait pas à l'occasion, de profiter des fruits de sa longue expérience.

Le 25 octobre, un long cortège de parents, d'amis, de connaissances, d'anciens collègues accompagna la défunte à sa dernière demeure. Monsieur le Pasteur Wuthier prononça une magnifique oraison funèbre et M. P. Huguelet, président de la section de Neuveville de la Société des Instituteurs bernois, retraça en termes émus cette belle carrière pédagogique.

M^{lle} Guillaume n'est plus, mais son souvenir restera, et sa vie bien remplie peut être donnée en exemple.

P. H.

¹⁾ Le *Bulletin corporatif*, à propos du même projet de loi. Réd.

oooooooooooo DIVERS oooooooooooooo

Section de Courtelary. Voir aux convocations.

Un jubilé à St-Imier. Est-ce bien là, la « Grande Salle » austère de l'Hôtel des XIII Cantons? Que signifient ces guirlandes de lierre qui courent sur les nappes blanches, ces riches feuillages d'automne artistement groupés, ces gerbes de chrysanthèmes aux teintes variées, toute cette décoration florale qui réjouit agréablement vos yeux et vous met le cœur en joie dès que vous franchissez le seuil de la salle? C'est qu'aujourd'hui, 2 novembre 1929, trois de nos collègues vont fêter l'anniversaire de leurs 40 années d'enseignement à l'Ecole primaire de St-Imier. Honneur à ces vaillants collègues: M^{lles} B. Rätz et E. Paggi, M. Ariste Corbat! Ce n'est pas souvent que pareille fête peut avoir lieu, et nous tous, les plus jeunes (ou les moins âgés!) qui comprenons mieux que personne ce que représente de travail, d'énergie, de tracas et de soucis, d'illusions et de désillusions, mais de joies consolantes aussi, une carrière de 40 ans dans l'enseignement, nous nous inclinons avec respect devant nos aînés!

La commission scolaire s'était chargée d'organiser la cérémonie et personne ne manquait à l'appel. Chacun des 56 invités avait tenu à témoigner par sa présence, son estime ou sa reconnaissance aux heureux jubilaires. M. l'inspecteur Mœkli, la commission de l'école primaire, diverses délégations du conseil municipal, du conseil général, de la commission et de l'école secondaire, des comités des dames de l'école d'ouvrages et des cours de cuisine, le corps enseignant primaire au grand complet, tous entouraient d'une affectueuse et cordiale sympathie nos trois collègues un peu émus. Il y eut force discours, tous plus intéressants les uns que les autres, exprimant la reconnaissance des autorités et de la population tout entière, relevant les beautés et les ombres de la carrière de l'instituteur, félicitant les jubilaires d'être arrivés au chiffre respectable de 40 années de travail, en ayant gardé, avec le sourire paisible que donne la satisfaction du devoir noblement accompli, une santé assez florissante pour oser espérer rester quelques années encore dans l'enseignement... Toutes ces belles paroles, entremêlées de chants, de récitation, de musique, de distributions de fleurs et de cadeaux, donnèrent à la cérémonie un caractère d'intimité et de chaude cordialité qu'il faisait bon sentir. Après une délicieuse collation, abondamment servie, et offerte à tous par la commission scolaire qui avait vraiment bien fait les choses, jeunes et vieux chantèrent et dansèrent à qui mieux-mieux! Pour une fois, comme le releva spirituellement M. le Maire, les institutrices pourront se vanter d'avoir fait « danser » le conseil municipal, le conseil général, et la commission d'école!!! Fait plutôt rare dans nos annales!! Chacun remporta de cette gentille fête le plus agréable

souvenir et nos trois collègues rentrèrent chez eux, le cœur tout réchauffé par les nombreux témoignages de sympathie et d'affection dont ils avaient été comblés.

Il fait bon se « sentir des coudes » et de telles manifestations resserrent les liens d'estime qui unissent entre eux les membres du corps enseignant et les autorités scolaires. L'école a tout à y gagner, car c'est avec un nouvel élan de courage et d'enthousiasme pour notre belle tâche, que nous avons repris, lundi, notre travail.

Laure Matthey.

Porrentruy. Une retraite. Samedi, 2 novembre, à 11 heures, dans la Salle de l'Emulation au Séminaire, avait lieu une modeste cérémonie d'adieu en l'honneur de M. Terrier, qui après une carrière pédagogique de près de 40 ans, dont 15 passés à l'Ecole d'application de Porrentruy, vient d'obtenir sa mise à la retraite. Assistaient à cette séance les délégués du conseil communal et de la commission des écoles primaires, le corps enseignant des écoles primaires « in corpore », deux membres du comité de la section et les écoliers de trois classes. M. l'inspecteur Mamie empêché s'était fait excuser!

Après un chant exécuté par les élèves, M. Nussbaumer, président de la commission des écoles primaires, se fit l'interprète des autorités scolaires et de la population pour présenter à M. Terrier les témoignages de reconnaissance que mérite sa longue et féconde activité d'éducation et lui faire part des vœux qui accompagnent son départ. Il releva les qualités et le talent qui avaient imposé le choix du jubilaire comme maître à l'école d'application, puis son activité dans cette classe et termina en lui offrant un modeste cadeau au nom de toute la population de Porrentruy.

Au nom de la section de Porrentruy de la Société des Instituteurs bernois le soussigné tint à associer l'expression de sa gratitude émue et de ses souhaits aux sentiments exprimés par les autorités à M. Terrier. De sa tâche délicate et absorbante, il souligna surtout les succès et l'influence en ce qui concerne la formation du futur instituteur, rappela qu'à son tour, M. Terrier présida le synode d'Ajoie, dont il fut toujours un membre dévoué, et lui remit également un souvenir. Après quelques mots de M. Juillerat, rédacteur, conseiller municipal et de M. le Doyen Folletête, un chant avec paroles de circonstance clôtura cette intime et touchante manifestation.

Ajoutons que de son côté l'école normale avait tenu aussi à prendre congé de M. Terrier par une séance qui eut lieu, jeudi, 31 octobre.

P. Moine.

Cercle jurassien d'études psychologiques. Par suite de causes inattendues, la réunion qui devait avoir lieu samedi 23 novembre est renvoyée à une date ultérieure.

Le président de la S. P. J.: Dr V. Moine.

Auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, 5. St. (Lift) sind folgende Publikationen erhältlich (Postcheck III 107):

- | | |
|--|----------|
| « Der Bernische Lehrerverein, seine Geschichte, seine Arbeit und seine Ziele ». Im Auftrag des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins verfasst von Otto Graf, Zentralsekretär. Preis nebst 10 Rp. Porto . . . | Fr. — 80 |
| Schweizerischer Lehrerkalender | » 2.50 |
| « Die Jugendfürsorge im Kanton Bern », nach einer amtlichen Erhebung bearbeitet von E. Mühlethaler, Bern (1915) | » — 80 |
| « Jugendkriminalität und Strafrechtsreform » vom Standpunkte der Erziehung und des Kinderschutzes, von E. Fawer, Nidau (1910) | » — 80 |
| « Berner Reformation », Berichte und Zeugnisse für die Jugend ausgewählt (1928) | » — 30 |
| « Erziehung und Weltanschauung », Vorträge gehalten am I. Zentralen Lehrerfortbildungskurs 1927 | » 9.50 |



Fabrikmarke  Alle Systeme  Fabrikmarke

Schulwandtafeln

RAUCHPLATTE

25
jähriges

JUBILÄUM

der in unsern Schulen bestbewährten
• **RAUCHPLATTE** •

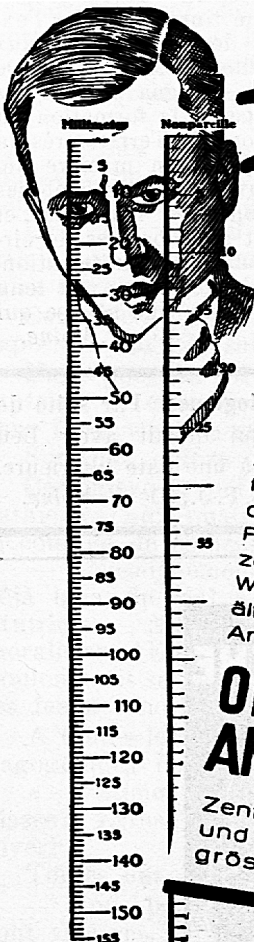

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstraße 29
Musterzimmer Zürich 7 Telefon: H. 53.80

Fachleute
*im Annoncen-
Wesen*

gibtes genug. Aber nicht immer sind ihnen die genauen Verhältnisse unserer Schweizer Presse bekannt. Nur wer tagtäglich mit den Zeitungen arbeitet, Aufträge vergibt und Erfolge beobachtet, ist in der Lage, die für jeden Fall geeigneten Organe zu wählen. Wenden Sie sich an die älteste schweizerische Annoncen-Expedition

ORELL FÜSSLI ANNONCEN

Zentralbureau Zürich und Filialen in allen grösseren Städten

M. PEETZ, Buchantiquariat
Kramgasse 8, BERN
Gute Literatur aller Art — Billige Preise 429

Stadtkirche Burgdorf

Sonntag den 24. November 1929, nachm. 3½ Uhr

SAMSON

Oratorium von G. F. Händel, aufgeführt vom **Lehrer-Gesangverein Burgdorf und Umgebung und Cäcilienverein Thun** unter Mitwirkung des Berner Stadtorchesters und hiesiger und auswärtiger Musikfreunde. Leitung: August Oetiker.

SOLISTEN: Frau Paula Adam-Girard, Sopran, Sol. thurn. Frau Anna Züst, Alt, Frauenfeld. Fräulein Elsa Aegerter, Sopran. Bern. Herr Hans-Jürgen Walter, Tenor. Stuttgart. Herr Carl Rehfuß, Bass, Neuenburg. An der Orgel: Herr Musikdirektor Wilhelm Schmid, Burgdorf. Continuo-Part: Herr Pfarrer F. Hiltbold, Fraubrunnen.

Konzertmässige Hauptprobe vormittags 10½ Uhr

Preise der Plätze (I. – III. Platz numeriert) inklusive Programm mit Erläuterungen: Konzert I. Pl. Fr. 5.20, II. Pl. Fr. 4.20, III. Pl. Fr. 3.20, IV. Pl. Fr. 2.20. Hauptprobe I. Pl. Fr. 3.50, II. Pl. Fr. 2.50, III. Pl. Fr. 2.—, IV. Pl. Fr. 1.20. Texte 40 Rp. 430

Vorverkauf für Passivmitglieder ab 15. November, für übrige Konzertbesucher ab 18. November in der Buchhandlung Langlois & Cie, Telefon 175. Passivmitglieder erhalten gegen Abgabe ihrer Karte auf den ersten 3 Plätzen eine Ermässigung von Fr. 1.50. Öffnen der Kirche nachmittags 2½ Uhr. — Konzertdauer zirka 2 Stunden

Der Schreibunterricht

mit den neuen

Werkzeugen

und unsern

Materialien

wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

ADELBODEN Pension-Restaurant Schermtanne

Berner-Oberland

Prächtiger Ferienaufenthalt. Ruhige, sonnige Lage. Schöne Skifelder ganz in der Nähe. Zentralheizung. Mässige Preise. Höflichst empfiehlt sich J. Allemann-Rickli. 42



Stets letzte Neuheiten in
Reise- und Sportartikeln,
sowie feinen Lederwaren

im Spezialgeschäft

Sattlerei Rudolf, Burgdorf

Telephon 538 Lyssachstr. 26

Reichhaltige Auswahl.
Anerkannt beste Qualitäten.
Billige Preise. 335

Sämtliche

Musikalien, InstrumenteSaiten und Bestandteile erhalten Sie zu den bekannten
Lehrervorzugspreisen bei

359

Max Reiner, Thun, Marktgasse 6a, Telefon 30

WWE CHRISTENER'S ERBENKramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369**TAFEL- u. KAFFEE-SERVICES****An unsere
Leser!***Die Inserenten des Berner Schulblattes verdienen spezielle Berücksichtigung bei Ihren Besuchen und Einkäufen.***Grammo - Platten**sämtliche Marken 425
in reicher Auswahl

Pianohaus

Schlawin-Junk

BERN, Neuengasse 41

Baumnüsse neue, 5, 10 u. 15 kg
zu 85 Rp. per kg.**Marroni,** grüne, auserlesene
10 u. 15 kg zu 30 Rp.
per kg.(50 und 100 kg durch Bahn zu je
5 Rp. weniger per kg.) versendet
Marie Tenchio-Bonalini, Lehrerin,
Roveredo (Graubünden). 386

Grösstes bernisches

Verleihinstitut

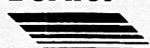
366

für feinste Theaterkostüme

sowie Trachten aller Arten

**H. STRAHM-HÜGLI****BERN, Kramgasse 6**

Telephon: Christoph 35.88

BernerDamen und
Herren finden
bei uns ihre
Toiletten-Artikel
seit vielen Jahren
in reicher
Auswahl 373

Parfumerie

Steuble - Wisslers

Nachfolger

Kramgasse Nr. 23

Billige**Woldecken**

in sehr grosser Auswahl bei

**Bertschinger, Burkhard
& Co.**

424

20 Zeughausgasse 20

Bern**3 unentbehrliche Lehrmittel v. Max Boss**

empfohlen von der Lehrmittelkommission des Kantons Bern

1. **Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.** Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis per 100 Stück Fr. 60. —, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. —.70.
2. **Aus der Schreibstube des Landwirts.** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preis per 100 Stück Fr. 60. —, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. —.70.
3. **Verkehrsmappe dazu (Original-Bossheft).** Schnellhefter mit allem Übungsmaterial wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapier, Formulare der Verkehrsanstalten etc. Preis 1—10 Stück Fr. 1.50, 11—50 Stück Fr. 1.45, 51—100 Stück Fr. 1.40.

Verlag:

386

ERNST INGOLD & Co. - HerzogenbuchseeSpezialgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel
Eigene Werkstätte

Die

**Heimindustrie
Frutigen**

(Gemeinnütziges Werk)

empfiehlt sich der Lehrerschaft
zur Lieferung von **Spankörbchen**
und **Schachteln** aller Grössen, geeignet zur Selbstbemalung durch die Schüler. Billige Preise. Prospekte beim Geschäftsführer. 433Spaliere Beeren-Rosen.
Gesunde, schöne Ware
Katalog verlangen.Gebr. Bärtschi,
Baumschulen
Lützelflüh (Bern)**Für Schul-Bibliotheken**Antiquarische Bücher
stets gut und billig. 361

Antiquariat zum Rathaus Bern

Verlangen Sieillustrierte Preisliste über
Vereins-, Kotillon-, Scherz-,
Lux-, Karneval-, Dekorations-
ArtikelBilligste Preise 403
Spezialgeschäft**Gebr. Kull & Hotz, Bern**

Kramgasse 66 Tel. Bollw. 25.05

Buchbinderei**A. Patzschke-Maag**

Zeughausgasse 24, Bern

Telephon Christoph 14.75

empfiehlt sich für alle in ihr Fach
einschlagenden Arbeiten. 380**Arbeitsprinzip- und
Kartonnagekurs-
Materialien**

372

Peddigrohr, Holzspan,
Bast.**Wilh. Schweizer & Co.,**
zur Arch, Winterthur.

FEINE HERREN-GARDEROBE

Unser Winter-Mantel oder -Anzug sitzt erstklassig. Preise und Qualitäten, wie Sie solche suchen, daher Ihr neues Kleidungsstück von dem führenden Spezialhause:

KONFEKTION MODERN A. G.

BERN, Bärenplatz 4

43

Buchhaltungshefte Bosshart

haben sich an Volks-,
Sekundar- und Fort-
bildungsschulen
bewährt

Ausgabe A zu Boss: **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule** und **Aus der Schreibstube des Landwirts**. Preis in gebundener Form oder in Schnellhefter Fr. 1.50.

Ausgabe B zu Wiedmer: **Aus der Geschäfts- und Buchführung des Handwerkers**. Preis in gebundener Form oder in Schnellhefter Fr. 1.70, Lehrmittel 80 Cts.

Ausgabe C: Zum gleichen Lehrmittel 1 **Inventarheft**, 1 **Kassa-Journal**, 1 **Hauptbuch** in solider Mappe. Preis Fr. 1.10. Sämtliche dazu gehenden Formulare in einem Schnellhefter 90 Cts.

Ansichtsendungen unverbindlich. Partiepreise mit Rabatt.

Verlag und Fabrikation 400

G. Bosshart, Buchhandlung, Langnau (Bern)

Es gibt keine Wandtafeln
auf denen sich angenehmer schreiben lässt
als auf unsern anerkannt vorzüglichen und
altbewährten

Wormser - Original - Schultafeln

„Marke Jäger“

aus **Holzpresstoff**, daher leicht (nicht zu vergleichen mit Sperrholzplatten), beidseitig mattschwarz, werden nie glänzend und blenden nicht. Volle Garantie gegen Ziehen, Werfen etc. Unsere Preise und Bedingungen sind vorteilhaft

Kaiser & Co. A.-G., - Bern

Schulmaterialien

Gegründet 1864

Unsere

Karten- und Bilderständer

sind praktisch, einfach,
gefällig und unverwü-
stlich. Sie sind in jeder
Richtung und Höhe ver-
stellbar, deshalb absolut
blendungsfrei. Ansicht-
sendungen bereitwilligst.
Prospekte gratis.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien

Eigene Werkstätte

386

WARUM

lassen sich die Berner **Sekundarlehrer** die
Biologischen Skizzenblätter
nicht vorlegen? Sie sind ja hauptsächlich für
sie bestimmt. Siehe Nr. 31, 2. November (Artikel
von Herrn Anliker). **F. Fischer, Sekundarlehrer,**
Seebach-Zürich

434

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes!

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für
Schulhinder - Ferienheime
prima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B.
Sch. 390 an Orell Füssli-An-
noncen Bern. 390



Unser Patent - Triptyque - Bücherschrank

empfiehlt sich selbst

418

Beste Referenzen auch aus Lehrerkreisen

Zu besichtigen bei

Baumgartner & Co., Möbelwerkstätten, Bern

Mattenhofstrasse 42

Tel. Bollw. 32.12